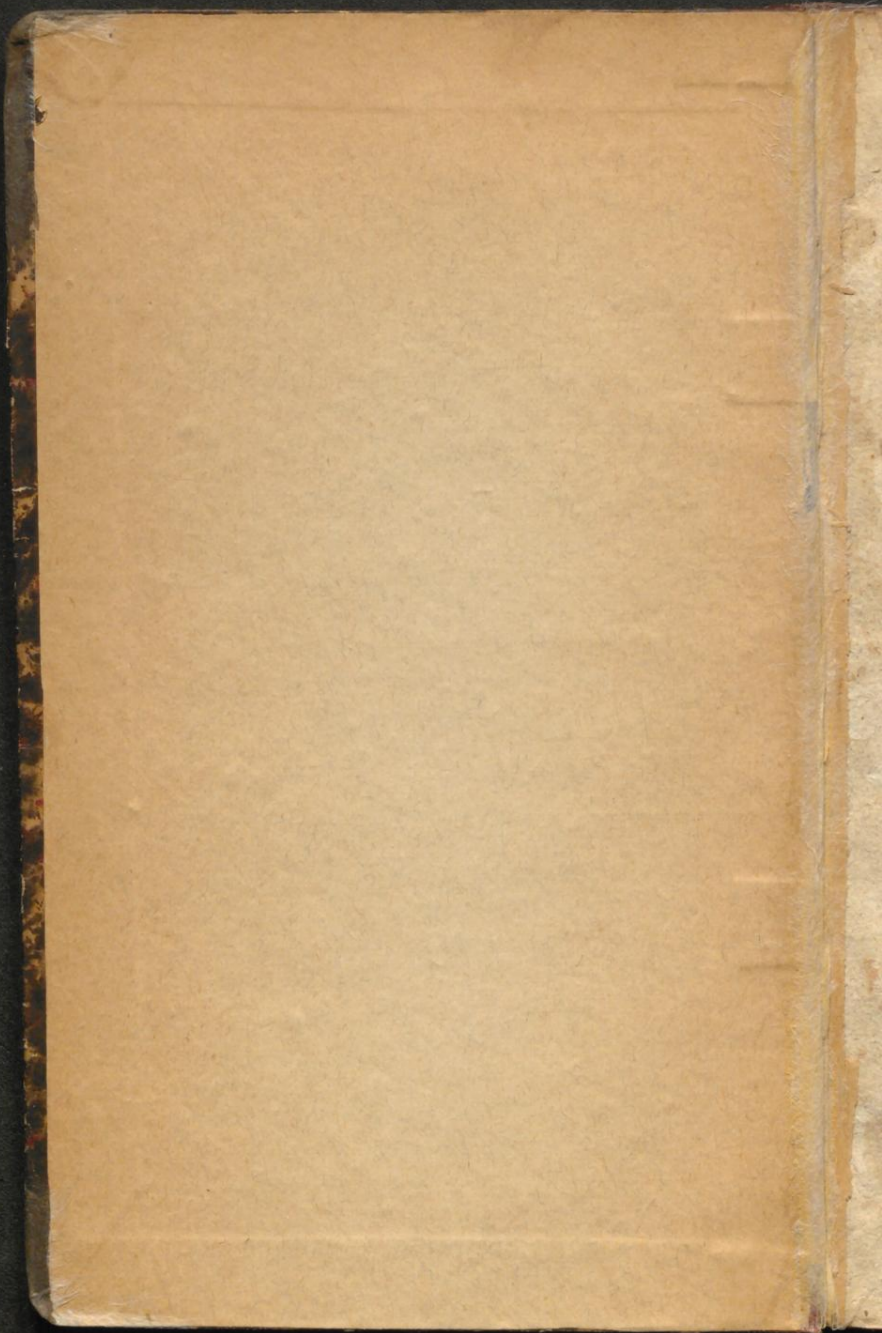


Wiener Stadt-Bibliothek

15814 A



1313
71
Benevole.

Ein Trauerspiel
in Versen,
von
fünf Aufzügen.



W i e n,
gedruckt bey Johann Thomas Trattnern,
K. K. Hof- und K. De. Landschaftsbuchdruckern
und Buchhändlern.

1761.

Personen

Penelope, Königin von Ithaca.

Ulysses, König von Ithaca.

Telemach, beyder Sohn.

Iphikrat, Penelopens Bruder.

Tyndarus, Telemachs Reisegefährte.

Hierokles, Priester.

Ein Hirt.

Soldaten.

Der Schauplatz ist am Ufer des Meeres, zwischen den Gräbern der Könige von Ithaca.

Zur Rechten ist der Hain des Jupiters.

Zur Linken sind zwey Grabmäler, von einem etwas prächtigerem Ansehen. Das eine führet die Aufschrift Laertes; das neuere aber für Ulyssen Penelope.



An die Wiener.

Dieses Trauerspiel ist von vielen Kennern der Schaubühne, als ein regelmäßiges, und sehr gutes deutsches Stück angepriesen worden. Da es einen Wiener zum Verfasser hat: so bin ich gereizet worden, dasselbe der Presse und der allgemeinen Beurtheilung zu überlassen; um zu sehen, ob man von Seiten der wiener Schaubühne die öffentliche Vorstellung, davon mit gutem Grunde verweigert habe. Dabey bediene ich mich dieser Gelegenheit, einige über die wiener Schaubühne gemachte Betrachtungen, an die Einwohner dieses kaiserlichen Sitzes zu richten. Wenn ich in den Beweisen irre: so halte man es meinem löblichen Eifer für den Ruhm eines deutschen Volkes, dessen Mitglied ich einigermaßen bin, zu Gute, und sey nur in dem Wesen der Sache mit mir einig: daß es nämlich die Würde unsrer Gemeinde und unsrer Schaubühne erfodere, daß es ferner die Mühe und Kosten lohne, dieselbe zu verbessern.

Sollte wohl ein Beweis nöthig seyn, wenn man hier behauptet, daß zu allen Zeiten die Sitten und Neigungen, wie auch der Verstand und Wiß der Völker, aus ihren Schauspielen mit gutem Grunde beurtheilet und fest

fest gesetzt worden? Man erwäge ihren Ursprung, und ihre Absicht, nebst den Mitteln, derer man sich dazu bedient: so wird kein Zweifel mehr übrig bleiben.

Das Tragische hatte die Hauptneigung des menschlichen Herzens zum Gegenstande; es stellte die Tugenden und Laster der Helden, in ihrer ganzen Stärke dem Volke vor Augen; es erhitzte ihre Einbildungskraft; es erfüllte ihre Gemüther entweder mit Mitleid oder Absehau; es setzte ihre Leidenschaften in die heftigste Bewegung, um den Trieb zur Tugend und die Abneigung vor dem Laster beständig zu unterhalten.

Das Lustspiel zielte auf das bürgerliche Leben, das ist, auf die kleinern und gewöhnlichern Regungen der Gemüther. Je genauer, je abgemessener ein Verfasser, die in den bürgerlichen Handlungen vorkommenden Fehler, Vorurtheile, Misbräuche und üble Gewohnheiten vorstellte, und dieselben lächerlich zu machen wußte: um so viel glücklicher war seine Muse, um so viel größer seine Kunst, um so viel beliebter sein Schauspiel. Daher ist das Schauspiel allemal die Abschilderung der Lebens- und Denkungsart, der Sitten und Thaten eines jeden Volkes gewesen. Damit sich aber ein Verfasser verständlich und angenehm machte: so mußte er sich, noch außer diesem, der zu seiner Zeit üblichen Redensarten und Ausdrückungen bedienen. Und in dieser Absicht war das Schauspiel zugleich das Bild der damaligen Höflichkeit, des Witzes, ja selbst der Gelehrsamkeit. Deswegen haben sich nur diejenigen alten Schauspiele auf den jetzigen Schaubühnen erhalten, welche mit unsren Sitten, mit unsrer Lebensart und mit unsren Ausdrückungen noch einige Aehnlichkeit bey sich führen. Die übrigen sind bloß ein Antheil solcher Gelehrten, welche entweder das Gu-

te davon in unsren Zeiten, gleichsam aufzuschmelzen trachten; oder welche die bey den Geschichtschreibern unverständlichen Stellen, vermittelst Entdeckung der Sitten und Redensarten aus den alten Schauspielern, zu erklären wissen; oder endlich solcher Leute, welche durch unnütze Erforschungen, als durch so viel ungültige Zeugen einer ächten Gelehrsamkeit, bey einer blinden Anbethung der Alten, ihre Schwäche in den heutigen Wissenschaften zu verbergen suchen.

So wie es sich mit den unvergleichlichen alten Schauspielen der Griechen und Römer, in Absicht auf unsre dormalige verhält; eben so verhält es sich auch mit den neuern Schauspielen eines Volkes, in Absicht auf eines andren seine. Ein französischer Verfasser muß zum Beyspiele, die Gemüthsart seiner Landesleute genau treffen, wenn er ihren Beyfall erhalten will. Nicht anders geht es dem Engländer, dem Spanier und Italiäner, in ihren Reichen. Eine Vorstellung, welche in Spanien mit großem Beyfalle gesehen worden, würde einem Franzosen, oder einem Engländer unnatürlich, übertrieben, zu sehr verwickelt, ja wohl gar meistens theils kindisch und lächerlich scheinen. Die Engländer sind den Franzosen zu grausam, zu unmenschlich, zu trocken, ja vielmals zu rauh. Den Engländern hingegen kommen die Franzosen zu zärtlich, zu weichlich, und die meisten von ihren Handlungen ohne Kraft, ohne Nachdruck vor. Das italiänische Lustspiel scheint allen andern Völkern eine Vermischung von Ebentheuern, Possen und Unanständigkeiten, wider Vernunft und Sitten zu seyn. Die Deutschen haben noch bis jetzt an den Schauspielen aller dieser Völker gefallen, und lassen sich das Beste von jedem, in ihrer Sprache vorstellen. Die Ursache davon ist, weil dieses große, witzige, und gelehrte Volk noch kein eignes Schau-

Schauspiel erhalten hat; und weil es, wenn ich anders den wahren Grund davon einsehe, niemals eins erhalten wird. Ich sage, wenn ich den wahren Grund davon einsehe; als welcher aus meinem ersten Satze herfließt: daß nämlich das Schauspiel das Ebenbild der Sitten und der Denkungsart eines Volkes ist. Nun aber ist dieses mächtige, unzählige deutsche Volk, bereits in unstren Tagen, in so verschiedene Staaten vertheilet; deren Sitten, Gesinnung und Lebensart, durch den Himmelsstrich, durch fremde Beherrscher, durch gottesdienstliche Gebräuche, landesfürstliche Gesetze und Verordnungen, durch Gränznachbarschaften, durch Handel und Wandel, imgleichen durch den Umgang mit andern Völkern so unterschieden sind: daß man nimmermehr auf deutsche Sitten und Gebräuche überhaupt schließen kann; sondern dieselben vielmehr nach dem Namen verschiedener Länder, oder wohl gar einzelner Städte bestimmen muß. Ja was noch mehr ist, so dürfte man wohl gar in solchen besondern großen und kleinen Staaten, und bey den deutschen Einwohnern derselben, öfters nicht einmal eigne Sitten und Denkungsart antreffen, oder anzeigen können; seit dem der verderbliche, und bey nahe zum Unsinne gewordene Nachahmungstrieb eines eingebildeten bessern, gemächlichern und angenehmern Lebens, imgleichen eines muntern, klügern und schärfern Witzes, die Deutschen dahin verleitet, daß sie ihr eigenes mißkennen, verwerfen, verachten und vergessen; ohne daß sie doch dasjenige, was sie sich thörichter Weise einbilden zu erlangen, jemals erlangen werden. Auf diese Art müssen wir freylich allemal ein eitles, ein auf nichts Eignem gegründetes, ein erborgtes, ein vermishtes, folglich ein unbeständiges Wesen in der Schauspielkunst, vor der großen Welt vorstellen, und uns dem Gelächter

unf
ten
ter
all
ter
the
glü
in
üb
ter
ne
se
ist.
W
A
E
de
ge
me
fo
un
al
da
di
au
gl
fel
lic
fo
D
ha
fi

unsrer Urbilder, welche voller Eigenliebe, uns verachten, Preis geben.

Fehlet es uns Deutschen wohl an gelehrten, muntern, einsehenden und geschickten Köpfen, welche uns alles dasjenige, was nur immer ältere und neuere Völker, in der Laufbahn der Gelehrsamkeit geleistet haben, theils durch wohlgerathene Uebersetzungen, theils durch glückliche Nachahmungen, theils durch ihre Erfindung, in allen Arten von Wissenschaften eigen gemacht? Ich übergehe für jetzt überhaupt alle tiefsinnige Wissenschaften, worauf wir Deutsche doch gleichsam trocken können; weil hier nur von den sogenannten schönen Künsten, und insbesondre von der Schauspielkunst die Rede ist. Denn seit ohngefähr vierzig Jahren haben sich eine Menge der fähigsten Köpfe darinnen hervorgethan. Die Kritik, welche anfänglich, vermöge eines rühmlichen Eifers, zwischen einigen deutschen Völkern erwecket worden, hat die Sprache verbessert, die Einbildungskraft gereizet, und das Urtheil geschärft. Man fieng nunmehr an, nicht so wohl aus Hunger, oder aus Geiz, sondern vielmehr aus edler Ruhmbegierde gut zu denken, und zierlich zu schreiben. Es fand so wohl das Epische, als das Didaktische große Meister in Deutschland; und das Angenehme folgte gar bald darauf. Wir haben Gedichte, Erzählungen und Fabeln, Oden und Lieder aufzuzeigen, welche allen Mustern in andern Sprachen gleich kommen, oder dieselben noch übertreffen. Ja selbst Anakreon klingt in keiner Sprache so schön, so lieblich, als in unsrer deutschen. Dergleichen glückliche Erfolge fruchteten auch endlich tüchtige Köpfe zur dramatischen Dichtkunst an; wir bekamen gute Uebersetzungen; wir sahen kurz darruf wohlgerathene Stücke von eigener Erfindung; und es gewann das Ansehen, wir würden alle

andre Völker, so wie es gewiß möglich ist, übertreffen. Allein auf einmal hemmte sich zu eben der Zeit, da die Bahne gebrochen war, dieser mit so viel Muth und Hoffnung angefangene Lauf, durch ganz Deutschland. Was möchte wohl die Ursache einer so plöglichen Unthätigkeit seyn? Die Verfasser müssen entweder von den Großen unterstützt; durch Belohnungen aufgemuntert und erhalten werden; oder die Schaubühne muß die Kosten und Ausgaben hervor bringen, um bey den Dichtern die Belohnungen der Großen zu ersetzen. Wie wenig unter denselben aber verstehen auch nur das Nothwendigste in ihrer Muttersprache? Das Edle, das Erhabene, Ruhrende und Schöne darinnen, ist ihnen vielleicht gänzlich unbekannt.

Die Wissenschaften stehen zwar in einer Art von Verehrung; jeder will sich darum bewerben und witzig scheinen; jeder will lesen, und fremde Werke beurtheilen. Jedoch deutsch wissen die wenigsten; französisch hingegen sollen alle wissen; folglich lesen auch alle französisch. Die Verschönerung der deutschen Sprache wollen die Alten aus Vorurtheil nicht kennen; und die Jungen wachsen heran, ohne dieselbe zu erlernen. Daher ist nun alles Französische schon gut, angenehm und witzig; weil Niemand unter dem großen Haufen, das eben so schöne, angenehme und witzige Deutsche kennet oder versteht. Ja es ist bereits so weit gekommen, daß sich jetzt Niemand in Deutschland (die einzigen ausgenommen, welche wegen geringer Geburt und Dürftigkeit, sich den Wissenschaften, um Brod zu gewinnen, gewidmet haben) mehr findet, der nicht allen Deutschen und Ausländern in das Angesicht behauptet, man könne deutsch, weder denken, noch reden, noch schreiben. Es heißt beständig: deutsch, deutsch! das kann nicht gut seyn. Und
will

will man sich ja die verlohrene Mühe nehmen, einen berühmten deutschen Gelehrten zu nennen: so ist der Namen unbekannt. Will man endlich Stellen aus solchen großen Verfassern, welche ganz untadelhaft, ja bewunderungswürdig sind, zeigen: so bekennen die meisten frey, ohne zu erröthen, daß sie dieselben nicht verstehen.

Woher sollen nun bey solchen Umständen, die Verbesserer der deutschen Sprache und Schaubühne, Hilfe und Unterstützung zu erwarten haben? Etwann von der Schaubühne? Es sollten ja wohl die Menge deutscher Höfe, großer Städte und reicher Handelsplätze, der Schaubühne so viel eintragen, als Paris allein den Franzosen, oder Londen den Engländern. Arbeiten denn nicht eine gute Anzahl geschickter Dichter in besagten Reichen, mit allem Ruhme für die Schaubühne; und finden nicht viele Schauspieler daselbst ihren reichlichen Unterhalt; ja erlangen so gar in ihrem Alter Gnadengelder? Dieses aber ist in Deutschland nicht leicht möglich. Denn alle Höfe, welche an Pracht und Aufwand Gefallen haben, unterhalten beständig französische Schauspiele, und erlauben mit genauer Noth, daß man zu Zeiten für den Pöbel, deutsche Schau- oder besser zu sagen, Gaukelspiele vorstelle. Vielleicht geschieht dieses deswegen, weil es größer läßt, oder, damit wir es recht sagen, weil es eine Mode in dem Prachte ist, ob man gleich vorgiebt: es sey kein gutes, sittliches, ehrbares deutsches Schauspiel zu haben. Ein Satz, welcher in dem einen und eben demselben Augenblicke wahr und nicht wahr ist. Wahr ist er, weil man nicht will; nicht wahr, wenn man wollte. Wir würden gar bald eine Sammlung der besten deutschen Stücke, und eine auserlesene Gesellschaft von Schauspielern haben. Der Wille oder das Beyspiel der Häupter würde alle übrige nach sich ziehen; der

Bür.

Bürger würde aus Ehrbegierde nachfolgen; und die Schaubühne würde gewiß für Dichter und spielende Personen, die Belohnung einbringen. Beyde würden sich mehren, wenn sie auf Ehre, Vorzug und Unterhalt rechnen könnten; wenn man nebst diesem noch die Würdigen durch den Beyfall anreizte, die Fehlerhaften aber, durch eine bescheidene und kluge Kritik, verbesserte. Ja die Racheiferung würde der Sache den letzten Nachdruck geben; und wir würden, ehe wir es noch geglaubet hätten, eine Menge guter deutscher Schauspiele haben. So hat Moliere allein die französische Schaubühne aus ihrem Wufte gerissen, und dieselbe zur Erlangung ihres heutigen Glanzes fähig gemacht.

Außer diesem finde ich noch ein zweyfaches Bedenken, gegen die Aufnahme der deutschen Schaubühne. Einmal den allzugroßen Unterschied in den vielen deutschen Mundarten; hernach aber eben diesen Unterschied in der Lebensart der mannichfaltigen deutschen Völker. Einige von diesen Mundarten behaupten für sich den Vorzug des reinen Deutschen; andere, welche ihrem Ansprüche darauf entsagen, sind so verschieden, daß sie die ersten fast nicht verstehen. Eine Gesellschaft ausertlesener Schauspieler, so sich auf die niedersächsische Mundart geleeget, und darinnen vollkommen geworden, würde in der Schweiz, in Schwaben, in Bayern, in Oesterreich nicht nur aus Unverständlichkeit, keinen Eindruck in die Gemüther machen, kein Herz rühren, keine Leidenschaften erregen; sondern auch bey vielen Zuschauern Ekel oder Gelächter erwecken.

Der Unterschied in der allgemeinen Lebensart, in der Kleidung, in den Ergötzlichkeiten, in den Höflichkeitsbezeugungen, in den Ausdrückungen, ist unter den deut-

deutschen Staaten ganz außerordentlich. Ein Verfasser, welcher ein Lustspiel nach der Kunst, das ist, ein Bild eines oder des andern im Schwange gehenden Lasters, Fehlers, oder einer üblen Gewohnheit vorstellen und lächerlich machen wollte; so sehr er auch an dem Orte, wo er schreibt, natürlich und wahre Charaktere abschil- derte, würde dem ungeachtet wahrnehmen, daß eben die- ses Stück an einem andren Orte von Deutschland: weder die Kraft und Stärke, noch das angenehme kritische Salz bey sich habe. So gar die Namen, welche man den spielenden Personen in einer Stadt recht gut und wohl- gewählet giebt, sind in einer andern unbekannt, ohne Nachdruck und kraftlos. So gut auch immer der po- litische Kannengießer des berühmten Freyherrn von Hol- berg, in seinem Vaterlande ausfallen mag: so wenig Empfindung erwecket er in einem andern Lande, wo die Gestalt der Regierung ganz unterschieden ist. Des be- liebten Gellerts Bethschwester ist in einigen protestanti- schen Ländern gut, doch nicht in allen; noch weniger aber in den römisch-katholischen. Ein Geiziger, ein Stu- ger, ein Stolzer, eine Widersprecherinn, eine Buhlerin, welche in jenem deutschen Lande vollkommen gut gema- let sind, würden in diesem kaum erkannt werden.

Ein viertes Hinderniß, warum die deutschen Schauspielsstücke keinen allgemeinen Beyfall erhalten, ha- be ich seit vielen Jahren bemerkt. Dieses ist nämlich der Stand der meisten Verfasser solcher Stücke. Wenn man Sittenlehrern von dieser Arbeit schreiben, und Cha- raktere für ein ganzes Volk vorstellen will: so müssen dieselben so abgemalt seyn, daß sie doch wenigstens bey dem größten Theile dieses Volkes, den gehörigen Eindruck machen können. Nun aber sind gemeiniglich unsre Verfasser in dieser Gattung, Professoren, Magi- ster

ster oder Studenten; denen meistens nicht allein kein anderer, als der gemeine bürgerliche Stand, sondern auch wohl gar nur derjenige, welcher in der Stadt, wo sie wohnen oder lernen, angetroffen wird, insbesondre bekannt ist. Folglich laufen alle ihre Handlungen, Entwicklungen und Entwicklungen, alle ihre Ausdrücke, Begebenheiten, und endlich das so schmachhafte komische Salz leidielich dahin aus. Die Handlungen sind gemein, die Redensarten niedrig, die Scherze pöbelhaft. Wie kann man wohl bey diesen Umständen hoffen, daß ein solches Lustspiel den größten Theil, den Fürsten, den Adel und die Bürger anderer Städte treffen oder ergötzen soll? Dieser Endzweck würde noch eher zu erhalten seyn, wenn man, gleich den Franzosen, die meisten Stücke über das Tadelhafte bey den höhern Ständen verfassete, und zu Zeiten den Widerspruch mit dem Bürgerlichen einführte. Denn es ist doch gewiß, daß dieselben, gleichwie sie den meisten Stoff zur Kritik darbiethen, auch die ansehnlichste Stütze der Schaubühne sind. Die Bürgerlichen tragen nur etwas dazu bey, und auch dieses würden sie um so viel lieber thun, wenn man ihnen zur Befriedigung und zum Troste, Gelegenheit gäbe, die Fehler eines Standes, den sie ohnehin immer mit scheelen Augen ansehen, für ihr Geld zu belachen. Sie selbst werden dabey doch auch nicht geschonet; und sie finden wahre Abbildungen ihrer eignen Schwachheiten mit eingeflochten. Wie löblich, wie nützlich wäre es also, wenn sich die Herren Verfasser, welche von dem edlen Geiste, die Sitten der Menschen, in dieser angenehmen Laufbahn, zu bessern, angetrieben, und von einem feinen Wize unterstützet werden, vorzüglich darauf legten oder legen könnten, diejenigen Sitten, Lebensarten und Ausdrücke in ihre Gewalt zu bekommen, welche dem größten Theile des Volkes, das die Schauspiele besucher, allgemein sind, und

und wenn sie sich an solche Plätze begäben, wo Höfe und ein zahlreicher Adel sind; mit demselben Umgang zu erlangen trachteten, und sich nachher alles das eigen zu machen sucheten, was zu einer natürlichen, erhabenen und witzigen Vorstellung solcher Charaktere erfordert wird. Eben dieses ist es, was die französische Stücke in allen Theilen Frankreichs erträglich und beliebt macht. Ja weil man sich an allen deutschen, so wohl kleinen als großen Orten, angelegen seyn läßt, die französische Lebensart nachzuahmen: so bleibt das Lächerliche der Franzosen, auch bey den deutschen Nachahmern derselben, welche das Ueble, Fehlerhafte und Schlechte noch eher zu erreichen trachten, auf der französischen Schaubühne angenehm und natürlich. Wollte nur der Himmel, daß dieses die Deutschen besserte, gleichwie es, die Franzosen zu bessern geschrieben ist!

Alles bisher Angeführte geht nur meistens das Lustspiel ins besondere an. Das Trauerspiel, dessen Grundlage wichtiger, und den Kennern dieser großen Wissenschaft schon bekannter Ursachen halben, aus den alten Zeiten her geholet werden muß, ist an sich selbst schon erhaben; schildert auch nur große und allen Völkern gemeine Tugenden oder Laster ab. Folglich muß man die Ursachen, warum dasselbe Eindrücke in den Gemüthern machen, warum es gefallen oder misfallen soll, aus zweenen Gründen herleiten: nämlich aus dem Geiste der Verfasser, und aus der Stärke der vorstellenden Personen; wovon unten noch etwas mehrers gemeldet werden soll.

Nunmehr glaube ich, so weit es die Grenzen einer Vorrede verstatten, erwiesen zu haben, daß man bei allen Völkern, aus ihren Schauspielen, auf ihre Sitten, auf ihre Gemüthsbeschaffenheit, auf ihren Geist einen sichern Schluß machen könne; daß sich nur wo gesitteter und witziger Völker Schauspiele bis auf un-

Zeiten mit Ruhme erhalten, und noch immer mit Vergnügen und Beyfalle gesehen werden; daß die ungesitteten und wilden Völker gar keine Schauspiele gehabt; daß also, vermöge einer nothwendigen Folge, die Sitten und der Witz in die Schauspiele eines Volkes, so wie im Gegentheile das Schauspiel in die Sitten und den Witz eben dieses Volkes einen merklichen Einfluß haben; daß man sich endlich, aus diesen Ursachen, schwerlich in Deutschland, die Einführung eines vollkommenen deutschen Schauspieles versprechen könne.

Zuletzt wende ich mich zu den Wienern insbesondere, um ihnen einige Gedanken über ihre Schaubühne zu eröffnen; welche sich bereits seit siebenzig Jahren, mit starkem Zulaufe, und zum großen Gewinnste aller derer, so die Anordnung derselben, sie sey nun gut oder schlecht, unternommen haben, aufrecht erhält. Ich schreibe ihnen dieses, weil ich nicht ohne Grund überzeuget bin, daß die Ehre der deutschen Schaubühne, aller oben angeführten Hindernisse ungeachtet, allein in Wien gerettet und zur Vollkommenheit gebracht werden könnte. Ich werde als ein vaterländisch Gesinnter reden, der seine Mitbürger so liebet, daß er ihre Ehre in allen Stücke vertritt; vornämlich aber in einer Sache, welche bey allen fremden und verehrungswürdigen Völkern, den Eindruck eines wiederum verehrungswürdigen, ja furchtbaren Volkes machen kann. Denn es bleibt eine durch die Erfahrung bestätigte Sache, daß die Schauspiele aller berühmten Völker allemal zu der Zeit am besten gewesen, wann sich eben diese Völker in ihrem blühendsten und furchtbarsten Zustande befunden.

In diesem wohlgemeynten Eifer dürfte ich vielleicht Dinge anführen oder Ausdrücke gebrauchen müssen, welche einigen empfindlich, hart und nachtheilig scheinen könnten. Ich bin aber versichert, daß diejenigen, welche sich daran

Verstößen möchten, keine allgemeine noch solche Gesinnungen hegen, welche man auf ein ganzes Volk deuten könnte: sondern, daß sie sich vielmehr durch ganz eigene Einbildungen verführen lassen, welche theils aus falschen Begriffen, theils aus besondern Nebenabsichten entspringen. Eben diesen Leuten zum Besten schreibe ich dieses. Eben sie wünschte ich durch Vernunft, Erfahrung und gegründete Schlüsse, auf große und solche Grundsätze zu leiten, welche auf ein ganzes Volk gedeutet werden könnten; auf solche Grundsätze, welche eine wahre, nützliche und rühmliche Verbesserung unsrer Schaubühne zu wegen bringen; und unsren Theil deutschen Volkes andren Völkern von Europa, welche durch ihre Sitten und ihren Wiß, den Rang über uns zu behaupten trachten, gleich machen. Diese Sache aber wäre uns in Wien weit leichter, als in allen Theilen von Deutschland; weit leichter als es einem Moliere in Frankreich, einem Shakespear in London, und einem Goldoni in Italien jemals werden dürfte.

Denn ungeachtet sich die wiener deutsche Schaubühne seit so vielen Jahren, in den vortheilhaftesten Umständen erhält, und das Glück hat, nicht selten von den allerhöchsten Herrschaften, von einem großen Adel zahlreich, wie auch von andren, der Geburt, den Einsichten, und dem Geichmacke nach vortreflichen Personen besucht, ja von dem bürgerlichen und gemeinen Volke recht überlaufen zu werden, dergestalt, daß dieselbe, ein Jahr in das andre gerechnet, sehr namhafte Geldsummen einbringt: so ist dennoch bisher Niemand auf die Gedanken gekommen, dieses Schauspiel zu reinigen, dasselbige regelmäßig und sittelich, seiner vornämlichen Besucher würdig, imgleichen den Ohren des schönen Geschlechtes so wohl, als der zarten unschuldigen Jugend anständig, und dem Geschmacke witziger, geübter und erfahrener Männer gemäß einzurichten, mit einem Worte, dassel-

be den Schaubühnen andrer aufgeklärten Völker gleich zu machen. Das wahre Eigenthum unsrer wiener Schaubühne sind die lächerlichen, oder vielmehr mitleidswürdigen Personen, welche mit Ungezogenheiten, mit übertriebenen, übel angebrachten, geschmacklosen Einfällen, ohne Verhörungen, um sich werfen, und ihre schmutzige, unerträgliche Scherze mit vollen Händen und Mäulern ausstreuen. Ein Hannswurst, ein Bernardon, sind die einzigen Stützen, welche dieses schwere Gebäude halten.

Die Entschuldigung derjenigen, welche auf die Verbesserung bedacht seyn sollten, ist dermaassen ungegründet, falsch, ja unverantwortlich, daß sie einem redlich und vaterländisch gesinnten Manne höchst empfindlich und schmerzlich fallen muß. Denn sie betrifft die Denkart der Wiener und Desterreicher überhaupt, den Ruhm einer, wegen so vieler Ursachen, höchst ansehnlichen Stadt, eines fast beständigen Wohnsitzes des deutschen Kaiserthums, ja eines Volkes, welches vorzüglich (denn wir reden nicht vom Pöbel, den man in allen Ländern und Ständen findet) Einsicht, Sitten, Höflichkeit und Geschmack besitzt.

Was für eine Ursache giebt man uns denn nun an, oder worinnen besteht diese vermeynte Entschuldigung? Ich will sie gleich ins kurze fassen. Man behauptet: dieses sey der wahre, der einzige Geschmack unsres Volkes: dieses allein bringe Geld ein, und erhalte die Schaubühne. Eine kleine Prüfung wird den Ungrund dieses Vorgebens an den Tag legen.

Gleich im Anfange wird man mir die Erfahrung anführen, daß dergleichen Stücke allemal starken Zulauf gehabt hätten. Hierauf aber antworte ich, daß die wiener Schaubühne zu allen Zeiten, in welchen andre Schauplätze häufiger besucht zu werden pflegen, ich meyne im Winter und in der Faschnacht, niemals leer ist, wenn man auch mit dem Schlichten den Stücken aufzulegen kommt: daß

hingegen im Sommer alle Bühnen der Welt weniger einbringen; daß ferner diese vorgeblichen außerordentlichen Stücke allemal an den Tagen hergegeben werden, an welchen der größte Theil der Zuschauer Müde und Zeit hat, dieselben zu sehen; daß eben die Stücke im Sommer, an den Post- und Werktagen weniger Zugang gehabt; daß nicht der Geschmack an solchem elenden Zeuge, sondern der Trieb zu Neuigkeiten, die Zuschauer herbey locket. Endlich ist die Schaubühne von Wien, gleichwie aller andrer großen Städte und Hoflager ihre, wo sich zahlreicher Adel, imgleichen eine Menge Jugend, wie auch unbeschäftigte Leute finden, eine aus diesen drey Quellen entspringende Versammlung solcher Personen, welche entweder um andre zu sehen, oder von andren gesehen zu werden, oder wohl gar aus bloßer langer Weile, und wegen der traurigen Verlegenheit die Zeit zu vertreiben, besucht wird.

Diese sind die gewöhnlichen, ja täglichen Zinspersonen besagter Bühne, welche sich schon damit begnügen, daß sie ihren Endzweck erreichen, ohne sich an den Werth der Stücke, die man vorstelllet zu kehren. Ist aber einmal eine Schaubühne so eingerichtet, und führet solche Stücke auf, welche Leute von guter Einsicht und feinem Geschmacke vergnügen kann: so zieht sie dieselben mit Gewalt und Nachdruck an sich; sie vermehret die Gesellschaft der Zuschauer, und vergrößert die Einnahme sehr merklich. Die zunehmende Anzahl vernünftiger, gesitteter und eingezogener Personen, überwäget nach und nach die stüchzig denkenden und schlechten Köpfe; vertreibt durch ihren Beyfall und durch ihr Gewicht diejenigen, welche sich von den falschen und verwerflichen Absichten der Bühne betäuben und wohl gar verunehren lassen; leitet hernach unvermerkt das gemeine Volk, welches an niederträchtigen Possen, mehr aus Gewohnheit,

als aus wahrer Neigung Gefallen hat, in die Kenntniß des Wahren, Guten, Schönen und Rührenden; und reiniget folglich mit der Zeit die Schaubühne von innen und von außen. Auf diese Weise entsteht hernach eine löbliche, ehrbare Versammlung eines Volkes, welche weder der Geistlichkeit, noch den strengsten Sittenrichtern verwerflich scheinen kann; ein nützlicher und angenehmer Zeitvertreib, wo so viele an dergleichen Orten unvermeidliche müßige Stunden nicht verlohren, sondern mit Wucher und Vortheile angewendet werden. Eine ungeereinigte Schaubühne hingegen versammelt bloß den verwerflichsten Theil der menschlichen Gesellschaft; entfernt das schöne Geschlecht, welches auch nur den Schein des Wohlstandes beobachten will, und noch weit mehr alle rechtschaffene Männer von sich, denen das unvernünftige Wesen abgeschmackt und unerträglich ist. Ältern, denen die gute Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, können den letztern die Besuchung dieser Schaubühne nicht verstaten; ja endlich verlassen so gar Müßiggänger von allen Ständen, und selbst gemeine Leute dieselbe; wenn man nicht immer durch neue, übertriebene, den Sinnen, der Vernunft und Wohlständigkeit zuwider laufende Narrenspossen, ihre in der Gewohnheit ertrunkene Geister bestürmet, und mit Gewalt aufwecket. Ich werde alles dieses sogleich, aus dem Beyspiele andrer Völker, und noch nachdrücklicher aus der französischen Schaubühne ihrem zu Wien selbst darthun; indessen aber fortfahren, die angegebene Ursache, daß nämlich bessere Schauspiele nicht nach dem wiener Geschmacke wären, zu widerlegen. Die Verfechter dieses Satzes werden vermuthlich sagen: man sehe bey Vorstellung guter deutscher Stücke die Logen, die Gallerie, ja den Saal leer stehen. Ich kann ihnen dieses nicht läugnen. So viel aber werden sie mir auch einräumen, daß ich hier untersuchen darf,

ob der Geschmack unsres Volkes, oder die guten deutschen Stücke Schuld daran sind; oder ob noch eine dritte Ursache die wahre Quelle davon sey? Bey einer langen Erfahrung, und genauen Prüfung, die ich auf die Schauspielkunst gewendet habe, scheint es mir, daß die bloße Wahl guter Stücke noch lange nicht zureiche, um die Schaubühne einem Volke angenehm zu machen, und die nöthigen Kosten, von demselben, auf eine freywillige Art zu erhalten. Die Vorstellung, die gute Vorstellung guter Stücke, die persönlichen Gaben und vortreflichen Eigenschaften der Vorstellenden, die Auszierung, die Kleidung; welches alles zusammen in der Einbildungskraft der Zuschauer das lebendige Bild hervor bringen, und dieselben in die von dem Verfasser abgezielte Gemüthsbeschaffenheit versetzen, imgleichen Schrecken, Mitleid, Thränen und überhaupt Antheil erzwingen muß; dieses sind die wesentlichen und unentbehrlichen Stücke, welche die wahre Ergözung der Gemüther, die Läuterung des Geschmacks, die Bildung des Herzens und die Verbesserung der Sitten, als den einzigen Endzweck der Schaubühne verschaffen. Nicht weniger gehören die äußerlichen guten Einrichtungen einer Schaubühne hieher, welche die Bequemlichkeit der Zuschauer betreffen; zum Beyspiele die Reinlichkeit, die gehörige Beleuchtung, gute Plätze, Verwahrung vor Frost und Hitze, gemächlicher Eintritt und Weggehen von der Bühne, Ehrbarkeit und sittsames Wesen, gut hören und sehen zu können, hauptsächlich aber, daß der Preis des Eintrittes den Mitteln eines Volkes und dem Werthe der Schauspiele gemäß eingerichtet sey. Man befeißige sich also, einem Volke, so die Schauspiele liebt, gute, verständliche Schauspiele, die ihre eigne Sitten, Neigungen und Handlungen genau abschildern, natürlich und unübertrieben vorzustellen; man suche ferner so viel Würze und kriti-

sches Salz anzubringen, daß es, ohne einen Stand zu beleidigen oder zu beschimpfen, das Fehlerhafte, auf eine angenehme und gefällige Art, lächerlich mache: alsdann wird gewiß in Wien kein Mangel am Zulaufe seyn; und die Schaulöhne wird so viel einbringen, daß man die Arbeit geschickter Verfasser, so wie die Gaben fähiger Vorsteller schon belohnen, ihre Anzahl vermehren, dadurch allemal die Wahl der Besten frey behalten, folglich die Schaubühne selbst nach und nach zu ihrem vollkommenen Glanze wird bringen können. Es würde mir hier wenig Mühe kosten, verschiedene von solchen Stücklein anzuführen, welche von Zeit zu Zeit, mit weit größerm Zulaufe, als alle bernardonische Poffen irgend jemals erpresset haben, zwanzig ja mehr male hinter einander vorgestellet worden. Nur zweyer zu gedenken: so hat eine Adrienne an der niemals vergeßlichen Norcinn, die natürlichste und vollkommenste Vorstellerinn gefundt; einen Kranken in der Einbildung aber, hat der in allen Charakteren so fähige Lustspieler, Hr. Prehauser, trotz einem Moliere, vorgestellet; auch dadurch seinen eignen Gaben mehr Vorzug und Ruhm, als in allen Handlungen eines dummen salzburger Bauers erworben.

Jedoch ich bemerke, daß meine Gegner noch etwas einzuwenden haben. Wenn ja, sagen sie, das Lustspiel noch erwann Beyfall erhält: so bleibt doch das Trauerspiel allemal unbesuchet. Aber auch hieher schicket sich meine vorige Antwort größtentheils. Der Fehler liegt nämlich an der Vorstellung, nicht aber an dem hiesigen Geschmacke. Freylich wird das Trauerspiel, ob es gleich mehr Geschicklichkeit, Kunst und Tiefinnigkeit erfordert, in Wien, aus dem nichtigen Vorurtheile, daß es kein Geld einbringe, vernachlässiget. Es mangelt an Vorstellern, welche dasselbe nur erträglich, ich will nicht sagen angenehm machen. Auszierungen, Kleider, alles
übri

übrige, was zur Erhebung desselben beytragen soll, fehlet aus der nämlichen Besorgniß, die Kosten würden nicht bezahlt werden. Man trägt keinen Augenblick Bedenken, einem Schauspieler, der einen ewigen Narren spielt, einige tausend Gulden jährlich reichen zu lassen; eine Colombine fodert, was ihr einfällt: bey dem fähigsten Kopfe zum Trauerspieler aber besinnet man sich noch lange, ob man ihm wöchentlich einige Gulden verwilligen soll. Wir haben hier eine zum Trauerspieler vollkommen geschickte Person, die allgemeinen Beyfall erhalten, in kurzer Zeit in die Colombine verwandeln, und ihren ganzen Werth verlieren sehen. Mit einem Worte, die Schauspielerkunst ist auf allen aufgeklärten Schaubühnen eine Wissenschaft, bey uns aber ein Handwerk.

Der Mangel guter spielenden Personen, Nebenabsichten, Eifersucht und Vorliebe oder Günst sind hernach auch Ursache, daß man Partien übel austheilet. Dadurch aber wird die Vorstellung der besten Trauerspieler den Zuschauern ekelhaft, und der Schauspieler bleibt unbesuchet. Ich selbst habe vor vielen Jahren, das erste regelmäßige Schauspiel, die alemannischen Brüder auf die deutsche Schaubühne gebracht, wobey die vorhin gemeldete Schauspielerinn Tottin Wunder gethan. Ein noch hier schwächender geschickter, und, wofern er in einer andren Sprache spielte, vollkommener Schauspieler, hat eben damals die stärksten Proben seiner großen Fähigkeit an den Tag gelegt. Dieses nämliche Stück wurde vielfals mit allgemeinem Beyfalle wiederholet. Und weil ich erfahren wollte, was dergleichen Stücke bey dem hiesigen Volke für Eindruck machen würden: so hatte ich das Vergnügen, in dem so genannten Parterre, ja so gar auf dem damaligen Siebnerplatze, Augen voller Thränen, alle Gemüther in Bewegung, alles in Wallung zu sehen. Man bemerkte, man fühlte, man

be.

beurtheilte das Wahre, das Schöne und Große mit dem besten Geschmacke. Wie wenig aber würde leider! in unsren Tagen der Erfolg mit dem vorigen übereinstimmen! Außer diesem habe ich noch beobachtet, daß man zu Trauerspielen allemal solche Tage wählet, an denen, wegen nothwendiger Geschäfte, Personen, welche Wit und Vernunft besitzen, niemals erscheinen können. Freylich ist die Bühne alsdann leer; denn für Träger und Zuschauer ist das Trauerspiel nicht geschrieben.

Hier wird es mir erlaubt seyn, meine Gegner aus dem Widerspiele zu fragen: warum findet denn das französische Schauspiel in Wien Beyfall? Warum stellet man ohne Bedenken, alle Stücke vor den allerhöchsten, auch jungen Herrschaften vor? Warum besucht ein hoher Adel beyderley Geschlechtes dasselbe? Warum findet man viele Tage alle Logen, mit ihren Kindern angefüllet? Warum gehen so viele Leute geringers Standes, die selbst die französische Sprache, ich will nicht sagen, die Regeln und das feine der Schauspielkunst nicht genugsam verstehen, dahin? Warum wenden endlich die Aufseher, auf die Erhaltung und Aufnahme desselben mehr Fleiß und Kosten? Sie werden mir vielleicht antworten: dieses Schauspiel sey gereiniget, es herrschen Geschmack, Vernunft, Wit und gute Sitten darinnen; das Angenehme sey mit dem Nützlichen verbunden; man wähle sich die Ehrbarkeit und Tugend dabey zum Endzwecke; die Vorsteller besäßen Geschicklichkeit und ein gefälliges Wesen; kurz dieses Schauspiel sey allein solcher Zuhörer würdig; und endlich müsse man noch hinzu sehen, daß eine Menge Personen, die wichtig scheinen wollen, dahin gehen, weil es zur Mode geworden, und weil sie gerne für Kenner des Feinen gehalten werden möchten.

Allein ich darf den Verächtern der deutschen Schaubühne nur versetzen: man verfare mit seinem eignen,
an-

angeböhrenen, natürlichen Schauspiele nur so, wie die Franzosen mit dem ihrigen in Frankreich, um dasselbe zu verbessern; oder man verfähre in Deutschland, mit dem deutschen Schauspiele wenigstens nur so, wie man in eben diesem Lande mit dem französischen verfährt: so wird dasselbe gewiß eben derselben Zuhörer eben so würdig, und nach allen schönen und guten Eigenschaften, die man der französischen Bühne gar nicht abspricht, eben so erträglich und angenehm werden. Hiezu kommt noch dieses, daß, da gegenwärtig das französische Schauspiel, nur von einem Theile der Einwohner von Wien, wegen Mangel der Sprachkenntniß besucht wird, das gute deutsche Schauspiel in einer deutschen Stadt, alle Einwohner derselben an sich ziehen, auch die Kosten zur Erhaltung und Verbesserung, das ist, zur Bezahlung tüchtiger spielenden Personen, und zur Belohnung geschickter Verfasser, gar leicht und reichlich eintragen wird. Wenn es hier der Ort oder meine Absicht wäre, würde ich ohne Schwierigkeit die Mittel dazu ausfindig machen können.

Für jetzt begnüge ich mich mit dem Beweise, daß, da man aus den Schauspielen eines Volkes, die Sitten, den Wiß, den Geist, die Denkungsart desselben unfehlbar beurtheilet, es einem Oesterreicher und vaterländisch gesinnten Manne, überaus empfindlich fallen müsse: wenn man durch unsere elende deutsche Schauspiele, allen übrigen europäischen Völkern Gelegenheit giebt, von unsren Sitten, von unsrem Wiße und Geiste, von unsren Gesinnungen und Kenntnissen schimpflich zu urtheilen. Daß dieses geschehe, zeigen alle Schriften, welche aufgeklärte Völker, über die Werke des Wißes an das Licht treten lassen. Denn diese würdigen uns entweder gar nicht, uns in die Reihe derer zu setzen, welche in diesem Theile der Gelehrsamkeit einige Aufmerksamkeit verdienen; oder wenn sie uns ja erwähnen, so thun sie es mit Verachtung.

tung. Man darf nur unter unzähligen, les progrès des allemands dans les belles lettres lesen, um davon überzeuget zu werden. Das allerärgste ist noch dieses, daß wir selbst nicht besser gegen uns gesinnet, daß wir mit uns selbst nicht zufrieden sind, und alles schlechte Zeug für uns selbst widmen. Denn man höret ja täglich die Sprache: das ist schon gut für eine deutsche Komödie; eine deutsche Komödie muß närrisch seyn; eine deutsche Komödie ohne Narren, ohne Bernardon, ohne Hannswurst, ist nicht auszustehen. Dieses und tausend dergleichen schöne Dinge, sind die Urtheile (dem Himmel sey es Dank! der Unverständigen) über eine Sprache, welche an Reichthum, Schönheit und Zierlichkeit keiner in der Welt etwas nachgiebt. Dieses sind sage ich, die Urtheile über die Deutschen, über eines der ehrbarsten, gesittetsten, geschicktesten, gelehrtesten, tapfersten, und verehrungswürdigsten Völker.

Da es also unsre eigne Ehre, unsre vernünftige Ergözung und unser Wohlstand verlangt; da uns ferner weder Mittel noch Wege fehlen, unsre Schaubühne zu ihrem wahren Glanze zu erheben! so wünschte ich, daß wir auch einmal bedacht wären, die Verbesserung derselben ernstlich zu fodern, und der Welt zu zeigen, daß uns, einem so geschickten und aufgeklärten Volke, welches in allen Geschäften, Handlungen, und Wissenschaften, allen andren europäischen Völkern gewiß gleich zu kommen weiß, das Vergnügen ebenfalls nicht fremd sey, auf unsrer Schaubühne gerühret zu werden, Thränen mit Lust zu vergießen, und Fehler mit Wize zu belachen.



Penelope.

Ein Trauerspiel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Penelope. Iphikrat.

Penelope.

Glaubst du denn Iphikrat! daß ichs im Ernst ge-
than?

Iphikrat.

Im Ernst, fragst du mich noch! wer zweifelt wohl
daran?

Ist nicht erst jetzt der Eid aus deinem Mund gekommen,
Den selbst Antinous und ich von dir vernommen?

Penelope.

Penelope.

Was aber schwur ich ihm?

Iphikrat.

Heut sollt noch deine Hand,
Die er so oft begehrt, die ihm stets widerstand,
Für ihn bestimmt seyn. Voll Hoffnung und Vertrauen
Auf dieß erwünschte Wort, läßt er schon alles schauen,
Was eines Fürsten Geist für einen solchen Tag,
An Kunst, Erfindungskraft und stolzem Wis vermag.
Geschmack und Ueberfluß, und Spiel und Lustbarkeiten
Sieht man ihn Flug erforscht und festlich zubereiten.

Penelope.

Du irrst, Antinous! Ein kalter Aschenkrug,
Ein klagend Sterbgepräng, dieß wär für mich genug.

Iphikrat.

Ach! was für ein Entschluß!

Penelope.

Sa . . . Ich will sie ihm
geben,

Hier diese Hand, doch wie? Kalt, starr, und ohne Leben.
O Bruder! dieses Herz, mein unverbrüchlichs Wort
Nahm längst ein Ehgemahl höchst würdig mit sich fort;
Als Trojens Schicksal uns nur allzeitig trennte,
Und das Verhängniß uns des Lebens Lust mißgönnte.
Wie schmerzlich ist mir nicht noch jener Zeitpunkt nah,
Als ich das leztamal dich, mein Ulysses! sah:

Dich,

Dich, den die Götter mir zum besten Gatten gaben:
 Doch meinen Jahren auch zu früh entrissen haben.
 Ich weinte; dieser Leib umschloß den Telemach.
 So gieng ich dem Gemahl ans ferne Ufer nach.
 Gerührt erblickt er hier der Freundin heiße Zähren,
 Er weinte zärtlich mit, sein Herz mir zu gewähren.
 Des künftigen Ungemachs und Jammers unbewußt,
 Hieng ich an seinem Hals; er lag an meiner Brust.
 Er gieng; blieb wieder stehn und warf mir treue Blicke;
 Und dreyimal zog ihn auch der Krieger Schaar zurücke.
 Empfindungen voll Angst, Erschütterung voll Schmerz
 Betäubten meinen Geist, und drangen tief ins Herz.
 Ulysses strigt ins Schiff, ihm zittern Haupt und Glieder;
 Die Kniee senken sich; der Leib wankt hin und wieder.
 Ich fasse seine Hand, die er mir seufzend reicht:
 Die Zungen stehn gehemmt, und das Gesicht erbleicht.
 Jedoch sein Heldenherz bracht ihn zuerst zur Sprache;
 Er drücket mir die Hand, spricht: bey der Götter Rache?
 Bewahr dich selbst, dein Herz, das für Ulyssen schlägt,
 Und was dein keuscher Leib von uns so würdig trägt,
 Penelope, für mich. Hier wallten Blut und Brüste,
 Als wenn mein mütter Geist den Leib verlassen müßte.
 Ein Schluchzen folgte schnell dem andern stärker nach.
 Dieß weiß ich, daß ich noch laut rief und stammelnd sprach:
 „Ich schwör, Ulysses! dir, bey unsrer Väter Göttern,
 „Die ein treuloses Herz mit Grimm und Zorn zer-
 schmettern;
 „Ja bey der Juno selbst, bey ihrer Eifersucht
 „Die unser Ehbett schünzt, und jedem Meyneid flucht:
 Nur dich hab ich geliebt, und dich nur werd
 ich lieben.
 Ich schwieg. . . Ulysses winkt; er wird von mir getrieben.

Das Schiff eilt mit ihm fort auf hohen Wellen hin;
 Starr seh ich nach, o Pein! das letztmal sah ich ihn.
 Und jetzt mein Iphikrat! nach solchen theuren Schwüren
 Sollt noch Antinous mein Ehebett berühren!

Iphikrat.

Sielst du ihn also nur mit eitler Hoffnung auf?

Penelope.

Was konnt ich thun! weißt du nicht selbst der Sachen
 Lauf?

Daß er durch Ränk und List dem Volk das Herz ge-
 nommen?

Wie sollte Telemach wohl jetzt erst wiederkommen:
 Wer weiß, in welchem Land Ulyssens Asche liegt?
 Dieß ist's, womit sein Mund das blöde Volk betriegt.
 Hat er nicht durch die Gunst der Mächtigen verheget,
 Auf seinen Anhang stolz, schon Ithaka besetzt?
 Wer anders sonst als er, ließ aus Leukadien
 Der fremden Krieger Heer in unsre Plätze gehn?
 Es unterstützen ihn Berwägenheit und Tücke.

Ja kommt der Sohn nicht heut in dieses Reich zurücke:
 Wer reißt dem Wütherich den Zeppter aus der Hand?
 Er will nur meinen Wink. Doch dir ist schon bekannt:
 Er buhlet nicht um mich; er buhlet um Kron und
 Ehren,

Er will nur Ithaka. Und wie kann ichs ihm wehren,
 Wenn ich nicht klug verfah'r? Wie werd ich wohl der
 Macht,

Die wider mich die Schaar der Freyer aufgebracht,
 Hinlänglich widerstehn? ich, weniger als Schatten,
 Ich Mutter ohne Sohn, ich Fürstinn ohne Gatten!

Wie

Wie thöricht schießt ich doch den Jüngling Telemach,
 Den Erben unsres Reichs, dem besten Vater nach,
 Um Wellen, Meer und Wind und Stürme zu be-
 zwingen,
 Und mir den Mann, und sich den Vater herzubringen?
 Wie unbesonnen war der Anschlag nicht gefast?
 Nun fühl ich ohne Trost der Strafe ganze Last.
 Ich muß den Ehgemahl auf ewig, ewig missen,
 Und nie werd ich den Sohn, des Thrones Hofnung
 Küssen.

Iphitrat.

Ulysses ist nicht mehr. Dieß glaubt die ganze Welt.
 Doch wo ist Telemach, der hoffnungsvolle Held?
 Hast du nicht jüngst gesagt, er würde nächstens kom-
 men?

Penelope.

Ja dieses war mein Trost; so hatt ichs stäts vernom-
 men.

Die Hofnung war gegründet. Jedoch er ist nicht da,
 Zeigt Götter! zeigt mir ihn. Und wär er auch jest
 nah,

So käm er doch zu spät. Das Volk ist unaeduldig;
 Spricht nur vom Weiberjoch; nennt mich an allem schul-
 dig.

Die Großen in dem Reich sind frech und aufgebracht;
 Mein Wort wird nicht gehört, und für Betrug geacht.
 Ich soll den Wütherich zum Ehgemahl ernennen,
 Und ihn in dem Besitz von Ithaka erkennen.

Doch mein Herz denkt nicht so. Ulysses ist der Thron,
 Ist ja der Vater tod; gehört er nur dem Sohn.

Penelope.

Allein, heut ist der Tag, den man mir noch gegeben;
Heut soll die Königin dem Volk zu Willen leben.

Iphikrat.

Was wirst du denn nun thun? und willst du nicht ein?

Penelope.

Ich? denkst du dieß von mir? ich sollte treulos seyn?
Nie wird Penelope Ulyssens Schatten kränken,
Nie das ihm eigne Herz an einen Fremden schenken.
Und welcher freche Arm strebt nach dem Königsthron?
Lebt denn nicht noch vielleicht Ulyssens würdiger Sohn?

Iphikrat.

Was ist nun dein Entschluß?

Penelope.

Was soll ich wählen?

Sterben;
Um mir den süßen Ruhm der Nachwelt zu erwerben,
Daß ich als Gattinn treu, als Mutter rein geliebt.

Iphikrat.

Ach!

Penelope.

Nichts ist auf der Welt, das diese That verschiebt.

Iphikrat.

Bermehr dein Unglück nicht.

Penelope.

Nichts: ein erwünschtes Sterben
Muß meinen Zustand ehr verbessern als verderben.

Penelope.

Penelope sieht nichts als Schiffbruch, Sturm und Noth:
 Wo find ich Linderung und Zuflucht als im Tod?
 Ich darf nach diesem nichts vom neuen König wissen,
 Furcht, Leid und Gram vergehn: ich komme zu Ulyssen.

Iphikrat.

Wie viel besorg ich doch!

Penelope.

Ich muß darauf bestehen.
 Sinds nicht schon zwanzig Jahr, daß ich ihn nicht gesehn,
 Den besten Ehgemahl? Und was für banges Schrecken
 Muß nicht erst Telemach in dieser Brust erwecken?
 Ulysses hat mein Herz, es bleibt sein ewger Lohn;
 Ich kenn des Schwures Pflicht. Das Reich hab ich
 dem Sohn

Bewahrt, so lang es sich in meiner Hand befunden:
 Doch jetzt sind meine Macht, mein Ansehn ganz ver-
 schwunden.

Drum höre Bruder! hier an diesem stillen Ort,
 Wo keine Arglist wohnt, der Schwester letztes Wort.
 Ich sterbe: laß mich noch den letzten Rathschluß fassen.

Iphikrat.

Soll die Vermählung denn sich nicht verschieben lassen?
 Wie, wenn das Volk vielleicht an Telemach noch denkt,
 Und dir den heutgen Tag zu einem Aufschub schenkt?

Penelope.

Ich wünsche zwar den Tod, und hasse dieses Leben,
 Wo täglich über mir des Glends Lasten schweben.
 Doch räumt ich dieses auch dem Sohn zu Liebe ein:
 Wird wohl das rohe Volk hierinnen willig seyn?

Wird sich Antinous von uns bereden lassen?
 Muß er nicht den Verzug ganz unumgänglich hassen,
 Der ihm so schädlich ist? O dieß erwarte nie.
 Nie läßt er so viel Fleiß, und Kunst, und Ränk, und
 Müh,

Die ihm bisher den Weg zum Thron gebahnet hatten,
 Die seine Stütze sind, gleich einem leeren Schatten
 Verschwinden; er kann heut, stimmt ich auch nie-
 mals ein,
 Doch wenn er es nur will, des Throns Besizer seyn.

Iphikrat.

Wer weiß? vielleicht gelingt's! Doch wen seh ich hier
 kommen?

Penelope.

Stöhrst man uns denn auch hier? Du hast noch nicht
 vernommen
 Was ich dir sagen will, mein Bruder! mein Entschluß..

Iphikrat.

Wie? Telemachs Gefährt? ist es nicht Tyndarus?

Penelope.

Was? Tyndarus sagst du? den er mit sich genommen?

Zweyter Auftritt.

Tyndarus, und die Vorigen.

Tyndarus.

Ja Königin! er ist's.

Penelope.

Penelope.

Ist Telemach gekommen?

Wann, wo, auf was für Art? . . .

Tyndarus.

Erst gestern liefen wir

In diesen Haven ein.

Penelope.

Schon gestern, und nicht hier?

Und er ist noch nicht da, und nicht zu mir gekommen,
Und hat mich nicht umarmt, und Sorg und Furcht be-
nommen?

Geh, eile, bring ihn her, sonst isst um mich gethan;
Mein Leben und das Reich hängt, sag es ihm, daran.
O welch ein sanftes Feuer erwärmt die kalten Glieder?
Welch unverhofftes Glück! ich leb von neuem wieder.
Wie heftig fühlt dieß Herz das Ende meiner Noth!
Nun denk heut Iphikrat! noch nicht an meinen Tod.
Frohlock o Ithaka! bald wird dein König kommen:
Nun ist dem Wütherich die Hoffnung ganz benommen.

Tyndarus.

Ach Königinn!

Penelope.

Geh, lauf mit schnellen Schritten fort.

Tyndarus.

Hör mich. . .

Penelope.

Ich höre nichts; gehorche meinem Wort.

Tyndas

Penelope.

Tyndarus.

Wie gerne thät ich dieß! Allein ich beb und zage.

Penelope.

Welch ein Geheimniß ist's mit meinem Sohne? sage:
Lebt er vielleicht nicht mehr? Wer hat ihn mir geraubt?

Tyndarus.

Ja, Fürsinn, er ist tod. Ich sah selbst, wie sein Haupt
Von seinem Nacken fiel.

Penelope.

Ach Bruder!

(Sie ergreift mit erstarrter Hand, und niedersinkend den
Iphikrat.)

Iphikrat.

Welch Verzagen!

Kann dich ein einzig's Wort, o Schwester! niederschlagen?

Penelope.

Ja! Telemach ist tod!

Iphikrat.

So eilig glaubt man nicht.

Penelope.

Ach Götter! welch ein Grimm, welch grausames
Gericht!

Was hab ich denn verschuldt?

Iphikrat zum Tyndarus.

Stirb von der Götter Händen

D unglückselger Both!

Penelope.

Schweig! laß ihn nur vollenden.
Soll

Soll er mich etwa denn als Mutter hintergehn?
 Tritt näher Tyndarus. Laß mich die Gegend sehn,
 Wo Telemach durchs Schwert der Mörder umge-
 kommen;
 Sag, wer mir und dem Reich den letzten Trost ge-
 nommen?

Tyndarus.

Ich Königin! du willst, daß ich den hangen Schmerz
 Von neuem fühlen soll.

Penelope.

Glaub dieses Mutterherz
 Wird weit empfindlicher, als du gedenkst, gequälet:
 So bald man mir den Tod des besten Sohns erzählt.
 Er war mein Augenmerk, des Vaters ächtes Bild,
 Das einzige Liebespfand, das mich mit Trost erfüllt.
 Sohn, Hofnung, Freund und Schutz... Wie rang
 er nicht nach Ehren;
 Wie brünstig sucht er nicht des Landes Wohl zu mehren!
 Wann aller Orten her der Sturmwind auf mich blies;
 War er die Zuflucht noch, die mir das Schicksal ließ.
 Weißt du nun Tyndarus, was eine Mutter fühlet:
 So denk wie dieser Schlag in meinem Herzen wühlet!

Tyndarus.

Du willst es; ich gehorch: spät gestern abends noch
 Stieg Telemach ans Land, schnell wie ein Pfeil; jedoch
 Höchst Unglückseliger!

Penelope.

Rein: ich bin so zu nennen;
 Weil mir die Götter Mann, und Sohn und Reich
 misgönnen.

Doch

Doch rede nur getrost. . .

Tyndarus.

Ich sah schnell Mörder, Spies,
Und Schwert; und sah zugleich wie er sein Leben ließ.

Penelope.

O Noth! so hat er denn allein das Schiff verlassen?

Tyndarus.

Nein. Doch dich, Königinn, als Mutter zu umfassen,
Sprang er mit seinem Knecht in einen flüchtgen Kahn;
Und schnell zieht dieser Blick der Krieger Schwarm
heran.

Was für ein Fremdling kömmt, rief einer unter ihnen:
Die Schiffer schreyen laut, mit freudenvollen Mienen,
Der Erbherr Telemach. Der Kriegsmann schien ver-
gnügt:

Doch ich erfuhr gar bald wie sehr der Schein betriegt.
Raum war der junge Held voll Muth ans Land gestiegen:
So mußte er schon dem Schwert des Mörders unter-
liegen.

Penelope.

Ach!

Tyndarus.

Das unschuldge Haupt trug er stolz mit sich fort.

Penelope.

Barbar!

Tyndarus.

Der Leichnam lag noch ungerächet dort,
Von Blut und Schaum gefärbt. Allein die Mord-
gesellen
Zieh ihn ans Wasser hin, und opfern ihn den Wellen.
Das

Das mir so heilige Haupt sack blutend auf dem Spies,
Wo man es öffentlich siegprangend sehen ließ.

Penelope.

Ich sterb, o Iphikrat! geh Lyndarus; verweile
Nicht erst noch länger hier; lauf an das Ufer; eile;
Such was von meinem Sohn: nur einen kleinen Rest,
Den uns der Götter Neid noch manchmal übrig läßt;
Und bring ihn dann hieher zu unsrer Väter Grabe.
Eil nur, ich komme selbst, wann ich geopfert habe.

Dritter Auftritt.

Penelope, Iphikrat.

Iphikrat.

O Schwester! dich nimmt zwar gerechter Kummer ein:
Doch wozu kann er uns wohl jetzt noch nützlich seyn?
Dieß freche Bubenstück erfordert vielmehr Rache.

Penelope.

Was? Rache sagest du! begreiffst du nicht die Sache?

Iphikrat.

Kannst du des Prinzen Mord denn ungerächt sehn?

Penelope.

Merkst du nicht den Befehl, wodurch der Mord geschehn?

Iphikrat.

Ich kenn den Wütherich; ich muß den Rath verdammen.
Ich fühl in dieser Brust der Rachbegierde Flammen,
Und

Und Grimm, und Zorn, und Wuth. Der Jüng-
ling Telemach
(So dacht Antinous der Unmensch bey sich nach)
Giebt mir den letzten Stoß: deswegen soll er sterben;
Aldenn werd ich das Reich in Sicherheit erwerben.
Doch heut noch soll er sehn, der tobende Tyrann,
Daß diese Hand an ihm den Prinzen rächen kann.

Penelope.

Was kann unglückliches mir wohl in allen Reichen,
Als Königin, als Weib, als Mutter jemals gleichen?

Vierter Auftritt.

Der Priester, und die Vorigen.

Priester.

Hier bin ich, Königin! ein banger Trauerboth.

Iphikrat.

Halt Hierokles, ein; vermehr nicht ihre Noth,
Sie kann so vielen Schmerz nicht länger mehr ertragen,
Man darf ihr nimmermehr von neuem Schrecken sagen.

Penelope.

Mich schreckt kein Unglück mehr. Was ich bereits
erlebt,
Geht über alle Noth, wovor das Herz sonst bebt.
Ulysses ist nicht mehr; der Sohn liegt in den Wellen:
Es kann kein ärgers Leid sich mehr dazu gesellen.
Red Hierokles nur; von Jammer unterdrückt
Bernehm ich ohne Furcht, was mein Verhängniß schickt.

Prie

Priester.

Das Schlachtthier, welches du geopfert wolltest wissen,
Hat sich aus unsrer Hand gewaltiam losgerissen.

Die Erde bebte schnell; verborgene Gewalt
Erschütterte den Grund des Tempels; und der Wald
Erdönte vom Geheul; und Ast und Stamm sank
nieder;

Und Schaur und Schrecken drang durch alle unsre
Glieder.

Tief aus dem Innersten der Höhlen hörte ich.

Penelope.

Du selbst?

Priester.

Die Stimm war kurz: doch für mich fürchterlich,
Und trauervoll für dich.

Penelope.

Sag frey was du vernommen.

Priester.

Dreyimal ist diese Stimm tief aus dem Schlund ge-
kommen:

Im Grabe wohnt das Heil.

Penelope.

Im Grabe wohnt das Heil?

Hast du dieß wohl gefast?

Priester.

Sehr wohl.

Penelope.

Geh nur und eil;
Nicht

B

Nicht neu ein Opfer zu; du wirst mich dabey sehen.

Fünfter Auftritt.

Penelope, Iphikrat.

Penelope.

Nun will ich gern und froh dem Tod entgegen gehen.

Iphikrat.

Ach!

Penelope.

Hast du nicht gehört: Im Grabe wohnt das Heil?
Ja Grab, des Jammers Ziel, für jest bist du mein Theil.
Mich ruft Gemahl und Sohn. Ich geh, der Gottheit
Willen,
Jest, wie ich längst verlangt, mit Freuden zu erfüllen.

Iphikrat.

Was nützt dir wohl der Tod?

Penelope.

Daß er mein Elend hebt,
Und meinen Wunsch gewährt.

Iphikrat.

So lange man noch lebt. . .

Penelope.

Nichts leben . . . mein Entschluß ist einmal festgestellt.

Iphikrat.

O Schmerz!

Penelope.

Drum höre noch, eh dieser Leib zerfällt,
 Der Schwester letztes Wort: ich hab aus reiner Pflicht,
 Dem fernem Gatten hier ein Grabmal aufgericht.
 In trüber Einsamkeit erwies ich dir die Ehre,
 Ulysses! doch du schläfst vielleicht im weiten Meere;
 Vielleicht umschließt dich längst ein unbewohntes Land,
 Wo dich ein Thier zerriß, da es dich einsam fand.
 Du Iphikrat leg dann der Schwester keusche Glieder,
 Ulyssen zu verehren, in dieses Grabmaal nieder.
 Findst du von seinem Rest, mein Bruder! etwas noch:
 So leg es neben mir. Ich weiß, es wird sich doch
 Die kalte Asche freun; sie wird Ulyssen kennen,
 Den die Verhängnisse mir bis hieher misgönnen.

Iphikrat.

O Schwester! riefst du mich deswegen denn hieher,
 Daß mich das Leid verzehr! wie fällt mir dieß so schwer!

Penelope.

Ich habe keine Schuld: die Götter mußt du fragen,
 Die sind Ulyssen gram, und spotten meiner Klagen.

Iphikrat.

Was thust du? nimmermehr verlaß ich heute dich.

Penelope.

Wie? denkst du vielleicht, dein Wachen hindre mich?
 Man stirbt auf tausend Art. Versuch es, Sorge,
 wache:
 Du mehrst nur meinen Schmerz, und schadest unsrer
 Sache.

Penelope.

Iphikrat.

Ach laß mir nur den Ort, die Zeit und Art verstehn,
Daß ich dich . . .

Penelope.

Dies wirst du bey meiner Rückkunft sehn.

Iphikrat.

Kommst du gewiß zurück?

Penelope.

Ja; doch in jenem Hayne
Ist's nöthig, daß ich jetzt bey'm Opfer selbst erscheine.
Du weißt es, dahin gehn nur Könige allein;
Und sterbend werd ich bald nach diesem bey dir seyn.

Iphikrat.

Was? sterbend! Götter helfe! ich Armer! welche
Schmerzen!

Ach Schwester! gönne nur den Trost noch meinem
Herzen,

Daß ich, dein Bruder, dich dahin begleiten mag:
Ich, dein noch einzger Freund. Geliebte Schwester sag:
Ob ich dir folgen darf? bis an den Fuß der Höhe,
Bis dahin darf ich gehn.

Penelope.

Was nützt dir das?

Iphikrat.

Ich flehe.
Wie hart ist doch dein Sinn, wie streng des Schicksals
Schluß!

Wie grausam dieser Tag, der uns so trennen muß!

Penes

Penelope.

Ich Unglückselige! wie viel muß ich dir danken!
 Dein brüderliches Herz zu mir kennt keine Schranken;
 Allein du machst dadurch auch meinen Tod zu schwer.
 Gewähre mir nur noch, was ich von dir begehrt.
 Wann ich der Götter Wink gehorche und erbleiche:
 So schenk dieß treue Herz auch meiner stillen Leiche.
 Bleibt anders nach dem Tod von uns noch etwas hier:
 So wird mein Schatten stäts aus treuer Dankbegier,
 Mein Bruder um dich seyn. (Sie weint.)

Iphikrat.

Willst du dich gar nicht fassen?

O Schwester! ich verzag!

Penelope.

Fest muß ich dich verlassen,
 Die Zeit ruft Iphikrat. Und weil dein Herz begehrt.
 Daß du mir folgen darfst: so komm nur unverwehrt
 Bis an des Hügel's Fuß; dort aber bleibe stehen;
 Denn weiter darfst du nicht nach den Gesetzen gehen.

Iphikrat.

Ich thu es, Sorge nicht. Ach Schwester! welch ein Blick!
 Wie schmerzt, wie jammert mich dein widriges Geschick!



Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Austritt.

Ulysses.

Glück zu mein Vaterland! noch ist es mir gelungen!
 Durch Wellen, Sturm und Feind bin ich zu dir
 gedungen,

Und hab dich Ithaka. Wie lieb mußt du mir seyn!
 Nach zwanzigjähriger Noth schleußt du mich endlich ein.
 Vergnügt seh ich dem Tod nach so viel Leid entgegen;
 Ich werd in deinen Schooß mein matt Gebeine legen.
 Mein Auge wird nunmehr erquickt Penelopen,
 Wie ich schon lang gewünscht, mit ihrem Sohne sehn.
 Ja, froh sterb ich... Wie gut hast du mich hergetragen
 O Kahn! an diesen Ort. Den Ahnen Dank zu sagen.
 Schlaft friedsam ungestört in diesem stillen Grab,
 Das euch des Schicksals Günst durch treue Kinder gab.
 Doch dieser neue Stein, wen wird der wohl umfassen?
 Laertes ruhet hier. Mußt dieser auch erblaffen?
 Warum schloß nicht der Sohn des Vaters Aue zu,
 Und brachte seinen Rest mit Thränen in die Ruh?
 Doch Glück genug! denn hier kann dich kein Unfall
 stören:

Du kannst in deiner Ruh von meiner Noth nichts hören.
 Allein was les ich hier? mein eigener Name da
 Auf einem Leichenstein? ist ers? er ist es, ja,
 Penelope dabey ganz deutlich, für Ulyssen
 Penelope. Ach, was werd ich noch sehen müssen!

Ich

Ich leb und fühl und seh: und hier mein Leichenstein?
 Ist dieß das Freudenfest? ach Götter! was für Pein
 Macht mir der erste Blick! vielleicht sinds eitle Schrecken,
 So öfters Eifersucht und Lieb in uns erwecken?
 Penelope baut mir ein Grabmal. Welche Noth
 Bewog sie wohl? ja sie glaubt oder wünscht mich tod.
 Jedoch die Liebenden sind ungestüm und hitzig,
 Oft rühret uns ein Nichts, und macht uns aberwitzig;
 Rein; wenn mir auch nichts bleibt, Penelope bleibt
 mein.

Soll ich ihr unrecht thun, an Göttern treulos seyn?
 Sie raubten alles hin, und alles will ich lassen.
 Bleibt sie mir nur getreu; kann ich sie nur umfassen.
 Doch eil ich nicht zur Stadt, die zwanzig Jahre harret,
 Wo Gattin, Sohn und Reich und alles auf mich wart?

Zweyter Auftritt.

Ulysses, Tyndarus.

Tyndarus.

Wie? ist die Königin noch nicht an diesen Orten?

Ulysses.

Sag: ist Penelope hier wo erwartet worden?

Tyndarus.

Auf jenem Hügel dort bracht sie dem Jupiter
 Ihr jährliches Gelübd: dann sollte sie hieher . . .

Ulysses.

Suchst du die Königin? wie gern möcht ich sie sehen.
 Erlaub dem Fremdling doch, o Freund! mit dir zu gehen.

Penelope.

Tyndarus.

Ja, Freund, wenn nur der Tag gelegner wär: doch heut
Fürcht ich. . .

Ulyffes.

Was fürchtest du?

Tyndarus.

Es wär dazu nicht Zeit;
Weil sie Antinous zu seiner Braut erkohren.

Ulyffes.

Ihr Götter! bin ich denn zu lauter Noth gebohren?
Wer ist Antinous? Sie, seine Braut?

Tyndarus.

Laß mich;

Ich such Penelopen.

Ulyffes.

Bleib; ich beschwöre dich;
Du kömmt nicht von dem Ort; du mußt mich un-
terrichten.

Tyndarus.

Ich muß zur Königin, mich rufen höhre Pflichten.

Ulyffes. (broht mit dem Degen.)

Entschließ dich nunmehr kurz: stirb, oder sag mir ehr. .

Tyndarus.

Was? gegen einen Knecht der Königin Gewehr?

Ulyffes.

Red nichts: der Bräutigam und Braut? du mußt sie
nennen.

Tyn

Tyndarus.

Er ist Leukadiens Fürst. Und wer wird sie nicht
kennen,
Die unser Reich beherrscht?

Ulysses.

Was sprichst du? Ithaka?

Tyndarus.

Ja, Freund! Penelope.

Ulysses.

Was, Götter! hör ich da!

(beyseite,)

Bricht sie den Eidschwur selbst?

Tyndarus. (beyseite.)

Wie macht doch diese Sache
Den Fremdling so bestürzt?

Ulysses. (beyseite.)

Nunmehr fühl ich die Rache
Ja Venus du verlangst Aeneas Sohn von mir,
Und weil dein Paris starb, willst du mein Haupt dafür.

Tyndarus. (beyseite.)

Er ist nicht bey sich selbst.

Ulysses. (beyseite.)

Seit unzählbaren Tagen,
Muß ich schon Trojens Schuld im größten Unglück
tragen.
Folgt denn der Göttinn Grimm mir bis ins Vaterland,
Bis zu dem Ehebett? Wird Götter! eure Hand
Nie der Verfolgung müd?

Penelope.

Tyndarus.

O Fremdling! ich entdecke,
Wie dich die Keuigkeit nicht ohne Grund erschrecke.
Doch was stört deinen Geist. . . .

Ulysses.

Ich bitt dich, schweig hievon.
Wann ist dieß Hochzeitfest bestimmt?

Tyndarus.

Ich zittre schon,
So bald ich daran denk: heut in der Mittagsstunde:

Ulysses.

Unmöglich. . . (beyseite.)

O Tyrann!.. Treulose!.. welche Wunde!..

Tyndarus.

Ich selbstn glaub mir kaum, und halts für Träumerey,
Indessen tönt die Stadt vom frohlichen Geschrey;
Die Tempel sind geziert, das Volk füllt mit Gedränge
Die Straßen, und frohlockt; singt festliche Gesänge,
Und ruft: Komm Königsbraut, dein Glück bleib un-
gestört!

Ulysses.

Was sagt denn Telemach, wann er dieß sieht und hört?

Tyndarus.

Berschon mich Freund! was hilfts, daß du mich länger
plagest?

Ulysses.

Ich laß dich nicht von hier, bis du mir alles sagest. . .

Tyn.

Tyndarus.

Was willst du? Gestern schon fiel er durch Hinterlist.

Ulysses. (beyseite.)

Ich sterb.

Tyndarus. (beyseite.)

Wie kömmts, daß er so voll Bestürzung ist?

Ulysses. (beyseite.)

Erst gestern starb der Sohn, und heut die Ehverbindung?
Durch diesen Mord hat sie, verdammliche Erfindung!
Das Laster zugedeckt, dem sie heut unterliegt.
Ja Trojens Rächer ihr, ihr Götter! habt gesiegt.

Tyndarus.

Darf ich nicht wissen, Freund! was..

Ulysses.

Tyndarus vergönne.

Tyndarus.

Wie? ich bin dir bekannt?

Ulysses.

Ja Tyndarus: ich kenne,
Ulysses kannt auch selbst vor diesem deine Treu.

Tyndarus.

Ja diese Treu und Lieb sind jetzt nur Phantasey
Für mich. Mein Herr ist tod: ich leider! aber lebe:
Daß ich ihn bang beweine, und traurig seh, und bebe;
Wenn

Wenn jetzt sein Haus zerfällt.

(beysite.)

Was thut er?

Ulysses. (entblößet sein Haupt.)

Sahst du nicht

Vor Zeiten, Tyndarus! vor Troja dieß Gesicht?

Tyndarus.

Ihr Götter! ist's ein Traum? ich kenne noch die Wunde;
Die Augen sind es auch; das Wort aus seinem Munde
Gleicht sei'ner alten Stimm. Doch wer hat Haupt und
Kinn

Grau wie den Reif gemacht, wo ist das Feuer hin,
Das sonst aus ihm geblüht; und welche fremde Erachten?
Jedech. . .

Ulysses.

Ist mein Beweis vielleicht für nichts zu achten?

Tyndarus.

Kommt Bürger! wo seyd ihr? Frohlocke Ithaka!
Wo ist Penelope? Gemahl und Fürst ist da!

Ulysses.

Still! ich beschwöre dich, bey allen Göttern, schweige;

Tyndarus.

Was aber säumen wir? dein Feind muß sterben. Zeige
Dich deinem treuen Volk.

Ulysses.

Wie? suchst du meinen Tod?

Tyndarus.

Rein: dessen Untergang, der deinem Reiche droht.

Ulysses.

Ulysses.

Gehorch.

Tyndarus.

Was soll ich?

Ulysses.

Schweig.

Tyndarus.

Mein König! ich muß
schweigen.

Jedoch was hält dich ab, dich in der Stadt zu zeigen?

Ulysses.

Nein: Tyndarus faßt nicht das was Ulysses faßt.
Erst gestern sagtest du, wär Telemach erbläst?

Tyndarus.

Ja Fürst!

Ulysses.

Das Hochzeitfest?

Tyndarus.

Heut soll es vor sich gehen.

Ulysses.

Da sie den Sohnermordt; was würd mir erst geschehen,
Wenn ich dabey erschien?

Tyndarus. (beyseite.)

Er redet klug und wahr.

Ulysses.

Wie sorgsam werden sie vor jeglicher Gefahr,

Vor

Vor jeder Hinderniß mit List und Argwohn wachen;
Um sich das Eheband und Reich recht fest zu machen?

Tyndarus.

Ja; dieß bedacht ich nicht. Mit Waffen in der Hand
Hat längst Antinous sein Kriegsvolk ausgesandt,
Und jeden Ort besetzt. Dein Geist ist stets der alte
O König! Zwar die Zeit und Noth hat manche Falte
In dein Gesicht gedrückt: doch deinen großen Geist,
Der wohl bedächtig schließt, sich der Gefahr entreißt,
Wann sie am stärksten ist, dem alles unterlieget;
Ja diesen Geist hat nie des Schicksals Reid besieget.

Ulysses.

Genug mein Tyndarus. Die Sache muß geschehn.
Das Unrecht kränkt mein Herz. Fort zu Penelopen.

Tyndarus.

Hör König deinen Knecht! Ich fleh: mir ist's verborgen;
Verfahr nicht hart mit ihr!

Ulysses.

Dafür laß mich nur sorgen.

Tyndarus.

Sie ist schon elend gnug. Sie hat des Sohnes Tod
Gewißlich nicht gewollt. Sie schrie von nichts als Noth,
Und von der Götter Zorn; war ohne Trost, verzagte;
Als ich den frühen Fall des Telemachs ihr sagte.

Ulysses.

Ja Freund! ein weibisch Herz giebt manchen bösen Rath!
Allein es zittert auch bald nach vollbrachter That.

Ein

Ein Weib sey noch so kühn und trossig: schwachen Seelen
Pfllegt es am wahren Muth im Laster selbst zu fehlen.

Tyndarus.

Du redest weis. Jedoch du wirst Peneloven
Getreu, und außer Schuld und ohne Vorwurf sehn.

Ulysses.

Und dieses glaubst du noch?

Tyndarus.

Betriebrische Gedichte,
Liebkosung, Drohungen und fälschliche Berichte
Bewegen oft ein Herz.

Ulysses.

Ach! welche Zaubermacht
Hat mich, Penelope! dir aus dem Sinn gebracht?
Wie war mir deine Treu in Widerwärtigkeiten
Mein Trost! doch . . .

Tyndarus.

Wie beherzt, wie kühn, sah ich sie
streiten,
Als ihrer Freyer Schwarm liebkosend um sie stand!

Ulysses.

Jest ist ihr Ruhm dahin und treulos ihre Hand.
(weggehend.)
Beym Hayne Jupiters, sagst du?

Tyndarus.

Ach König! schone,
Eil nicht. Nie werde dir Leid, Schmerz und Reu zu
Lohne.

Ulysses.

Penelope.

Ulysses.

Bleib hier, und wart auf mich.

Tyndarus.

Erbarme dich! Vielleicht
Ist sie ganz außer Schuld.

Ulysses.

Gehorch; die Zeit verstreicht.

Dritter Auftritt.

Tyndarus.

Ach Götter! helfet jest. Was denket er? Weh der Armen,
Wenn sie auch schuldig wär: sollt er sich doch erbarmen.
Wie zärtlich weinte sie um ihn so manches Jahr!
Wie kühn entzog sie sich der frechen Buhler Schaar!
Wie hat des Volkes Wuth ihr standhaft Herz bewegt:
Und nun wird ihr zum Lohn Ulyssens Zorn erregt?
Wie widersprechend sind der Anfang und das End!
Vermählte, die sonst selbst der Neid beglückt genennt,
Sind jest bereinenswerth. Mit was für Herzenleide
Lohnt das Verhängniß euch die kurz genosne Freude!
Kaum fühlt Penelope der Ehe süße Lust:
So stürmt das Unglück schon auf ihre keusche Brust;
Und führt Ulyssen fort, und läßt sie einsam leben.
Wie ungleich pflegt ihr doch der Menschen Loos zu geben,
O Götter! kaum hat uns die mindste Lust entzückt:
So sehn wir uns auch schon vom Glend unterdrückt.
Unseligs Opfer! Ach! den nie dein Herz betrübet,
Von dem du Trost gehofst, den du allein geliebet;
Der

Der droht dir jest den Tod! Wollt ihr Penelopen
Grausame Götter! ja zu Grund gerichtet sehn:
Mußt ihr sie denn so schnell mit Grimm zu Boden
drücken;

Und muß Ulysses selbst das Rathschwert auf sie zücken?
Und warum sendet ihr den armen König her,
Da seines Sohnes Blut noch raucht; und was noch
mehr,

Daß er der Gattinn Herz für treulos halt und hasse;
Und endlich durch die Hand der Feinde selbst erblasse?
Ach diese Wiederkunst ist bitterer als der Tod!

Wo ist der Trost, den uns des Prinzen Jugend both?
Wo ist der Ruhm, mit dem Ulyssens Geist gepranget,
Und den Penelopens so reines Herz erlauget?

Der Tag verhülle dieß in eine ewge Nacht.

So strafbar hat sich nie Laertens Haus gemacht;
Dieß Schicksal ist zu hart. Doch hier seh ich Ulyssen
Mit bloßem Schwert. Ach was werd ich erfahren
missen?

Ich hab mit Recht besorgt. Penelope! o Noth!
Ja unsre Königinn, Penelope ist tod.

Vierter Auftritt.

Tyndarus. Ulysses.

Tyndarus.

Mein König!

Ulysses.

Nimm dieß Schwert. Nie werd ichs mehr
(wirft den Degen weg.) berühren.

L

Tyns

Penelope.

Tyndarus.

Herr! Was hast du gethan?

Ulysses.

Nichts, was ich wollt vollführen.

Tyndarus.

Ach unsre Königin!

Ulysses.

Dort, wo die Sträucher stehn,
Stieg ich zum Hügel auf; sah sie zurücke gehn,
Tros ihren Jahren schön!

Tyndarus.

Und floß sie nicht in Thränen?

Ulysses.

Ach, hätt ich die erblickt! dieß war mein einziges Sehnen.

Tyndarus.

Betrübet war sie doch?

Ulysses.

Auch das nicht Tyndarus:
Dieß eben war mein Schmerz, mein bitterster Verdruß.
Wär eine Zähre nur von ihr für mich geflossen:
So hätt ich auch dadurch schon Trost und Ruh genossen.

Tyndarus.

Was für Veränderungen!

Ulysses.

Sie lief mit frohem Sinn
Bis an des Hügelß Fuß, zu ihrem Bruder hin.

Tyns

Tyndarus.

Wie sehr! . . .

Ulysses.

Ihr Gang, ihr Blick verriethen ihre Triebe
Zu dem Antinous und ihre schnöde Liebe.

Tyndarus.

Ich beb vor Bangigkeit!

Ulysses.

Sie ist in sich vergnügt:

Da sie doch mich verläßt; Gott und die Welt belügt,
Und ihren Sohn erwürgt.

Tyndarus.

Entferne diese Sorgen

O Fürst! Das Innere der Menschen ist verborgen:
Nicht allzeit spricht der Mund, was in dem Herzen liegt.
Du weißt es mehr als ich, wie oft der Schein betriegt?

Ulysses.

Mich täuschet er nicht oft.

Tyndarus.

Wär ihr doch nichts geschehen!

Ulysses.

Ich schäme mich. Ich zog das Schwert aus um zu sehen. . .

Tyndarus.

Ach!

Ulysses.

Ich bestimmte ihr den Tod mit dieser Hand:
Doch eben das Gesicht, das mich mit Zorn entbraunt,

Erweckte auch in mir die alte reine Liebe
 Zu der Unwürdigen, und wirkte zärtre Triebe.
 Die Hand ward trüg und sank; mein Muth wich vor
 dem Schmerz.
 So sehr ich dich gehaßt, verrätherisches Herz!
 Vermocht ich dennoch nicht . . .

Tyndarus.

Dank dieß der Götter Willen,
 Die unsren Zorn und Grimm durch ihre Unmacht stillen!
 Denk deiner ersten Lieb! denk an so manches Jahr,
 Da sie von dir getrennt um dich bekümmert war;
 Und um dich weint und schrie! Dieß nebst den theu-
 ren Schwüren,
 Die sie und du gethan, muß dich, o König! rühren.
 Sollt auch ihr keusches Herz nun wankend worden seyn:
 So wird die lange Treu, und so viel Quaal und Pein,
 Die sie für dich erduldt, ihr doch dieß Recht erwerben,
 Sie jetzt nicht ungehört und plöglich zu verderben.

Ulyßes.

Ach Tyndarus! glaub mir, daß dieses mein Gemüth
 Weit stärker für sie redt, als es dich eifrig sieht.
 Freund! sähest du dieses Herz: die Götter können
 zeugen;
 Wie gern betrögtich mich; wie ruhig wollt ich schweigen!

Tyndarus.

Drum bitt ich: hör sie an.

Ulyßes.

Sie komm, ich willig ein.

Tyn

Tyndarus.

Dein Ausspruch, König! muß gerecht und gnädig seyn;
Wie es dein Herz verlangt.

Ulysses.

Daß ich nur nicht erfahre.
Was ich niemals geglaubt.

Tyndarus.

Jedoch, mein Fürst, bewahre
Dein Herz vor schnellen Zorn.

Ulysses.

Hast du mich nicht gekannt,
Als noch das Jugendfeuer in meiner Brust gebrannt?

Tyndarus.

Ich kenne deinen Geist.

Ulysses.

Hielt ich in jenen Jahren
Nicht jeden Zorn zurück? Ist mir je was entfahren,
Was unbesonnen hieß? Wie heimlich fand ich oft
Die Wahrheit, und verschob die Rache unverhofft?

Tyndarus.

Ja dieß war deine Kunst: du klüger als die Alten
Durch Überlegungskraft, konntst alles heimlich halten:
Loch jest wächst meine Furcht für unsre Königin.

Ulysses.

Und jest erst glaubest du, daß ich so hitzig bin,
Mit diesem grauen Haupt? Des Alters mattes Feuer
Freund! deckt das Innere des Herzens viel getreuer.

Tyndarus,

Der Himmel wolle dir stets diesen Sinn verleihn.
 Hier kommt Penelope. Ach Götter! stößt jetzt ein,
 Was ihren Jammer stillt; laßt Furcht und Zorn vers-
 chwinden.

Fünfter Auftritt.

Penelope. Iphikrat und die Vorigen.

Penelope.

Ja, fröhlich wirst du mich bey diesem Feste finden.
 Voll Inbrunst werd ich bald vor den Altären stehn.

Ulysses. (beyseite.)

O Himmel! was spricht sie?

Tyndarus. (beyseite.)

Was werd ich doch noch sehn!

Iphikrat.

Den Göttern sey es Dank, daß sie dein Herz gerühret!

Tyndarus.

Ich habe, Königin, das Ufer ausgespüret;
 Jedoch vom Prinzen fand ich nichts.

Penelope. (beyseite.)

(Ach!) Tyndarus

Ich kann nichts weiter thun: Es ist der Gotter Schluß.

Tyndarus.

Wie quält dein Zustand mich!

Pene

Penelope.

Ich seh das Ziel der Schmerzen.

Tyndarus.

Wie tief dringt dir der Tod des besten Sohns zu Herzen,
Der dir noch übrig blieb! Ulyssens Schicksal . .

Penelope.

Weich;

Und red mir nichts von ihm.

Ulysses. (beyseite.)

Warum töd ich nicht gleich . .

Den Namen hast sie gar!

Penelope. (beyseite.)

Bald hätt er mich erschüttert;
Und meinen Ruth erstickt; und meine Noth verbittert.

Tyndarus.

Ach gönne, Königin, den Thränen ihren Lauf!

Penelope.

Befleck den Tag nicht mehr mit Weinen; hör jetzt auf.

Ulysses. (beyseite.)

Dieß sagt Penelope?

Tyndarus. (zu Ulyssen.)

Laß dich noch nicht bewegen.

Sey ruhig, tritt zurück.

Penelope.

Wer ist hier mit zugegen?

Penelope.

Tyndarus.

Ein Fremder, Königin! der lang vor dich begehrt.

Penelope.

Mein Freund! den Augenblick wird dir dein Wunsch
gewährt.

Für jezo rufen mich noch Angelegenheiten;

Es wird dich Tyndarus indessen schon begleiten.

Mein Bruder bleibt mit mir die kurze Zeit allein;

Nach diesem werd ich dir sogleich willfährig seyn.

Sechster Auftritt.

Penelope. Iphikrat.

Penelope.

Die Hochzeitstunde naht. Ich brenne vor Verlangen;
Antinous wird mich von deiner Hand empfangen.

Iphikrat.

Wohl uns!

Penelope.

Und warum das?

Iphikrat.

Der Sturm hat sich gelegt?

Penelope.

Ja.

Iphikrat.

Und dein Herz ist still?

Penelope.

Ganz still und unbewegt.

Iphis

Iphikrat.

Die holde Freude lacht aus allen deinen Zügen.

Penelope.

Du hast vollkommen recht; mein Herz schwimmt in
Bergnügen.

Iphikrat.

Wer zweifelt Götter noch, daß ihr allmächtig seyd?
Wie schnell verändert ihr der Schwester Traurigkeit!

Penelope.

Wie? Kndrung? Traurigkeit?

Iphikrat.

Wirst du zum Tempel gehen?

Penelope.

Ich werde gehn.

Iphikrat.

Und froh?

Penelope.

Recht froh sollst du mich sehen,
Wenn meine Noth verschwindt. Durch dieses Dolches
Stoß

Reißt sich ein edler Geist von seinen Banden los.

Iphikrat.

Ach!

Penelope.

Hör: ich sehe schon das festliche Gepränge,
Das Feuer des Altars; des Volkes dicht Gedränge

Froh murrend um mich her, und den Antinous:
 Hier will man meine Hand und meinen letzten Schluß.
 Wenn dieses alles nun voll Ungeduld geschieht,
 Wenn König, Priester, Volk und alles auf mich siehet:
 Alsdann soll dieser Dolch mein Herz Ulyssen weihn.
 Ja! dieses muß das Ziel von meinem Jammer seyn.

Iphikrat.

O Schauspiel! Ich erstarr! O Bürger! Welch
 Exempel!
 Wüthst du selbst wider dich; verachtest du die Tempel,
 Der Götter Heiligtum? Wer gab dir doch dieß ein?
 Soll dir dein Festaltar, ein wilder Mordplatz seyn?

Penelope.

Ein reines Opfer wird die Gottheit nie verschmähen,
 Der Gatte fodert es; das Volk wird alsdann sehen,
 Wie edel ich gedacht; mein künftiges Geschlecht
 Wird sagen: folgt ihr nach; sie war und starb gerecht.
 Und nie verletzt mein Blut die heiligen Altäre;
 Fliehet es nicht keusch und rein, Ulysses! dir zur Ehre?
 Wohl mir! auch in dem Tod trag ich den Preis davon.
 Mein Schatten folgt mit Ruhm Ulyssen und dem Sohn,
 Und wird sie glücklich sehn, und zärtlich um sie schweben.
 So eine Todesart ist süßer als das Leben!

Iphikrat.

Ist dieses Süßigkeit, wann ein trostloser Geist
 Sich selbst mit Gewalt der letzten Noth entreißt?

Penelope.

Bergönn, ich nenn es so: ich will gern unrecht denken;
 Doch wirfst du diesen Trost noch deiner Schwester schenken,
 Daß

Daß ich die kurze Zeit, die mir noch bleiben mag,
In Ruh genießen darf.

Iphikrat.

O wehmuthsvoller Tag!

Penelope.

Run, Bruder! ist es Zeit. Leb lang, leb unbetrübet:
Die Götter wissen es, wie sehr ich dich geliebet;
Und bis zum Tode lieb. Doch mein mir heiligs Wort,
Das ich Ulyssen gab, ruft mich für jeso sort.

Siebenter Auftritt.

Ulysses. Tyndarus und die Vorigen.

Tyndarus.

Halt ein.

Ulysses.

Ich ruhe nicht, bis sie mich angehört.

(zur Königin.)

O Königin!

Penelope.

Ja Freund! red jest nur unverwehret;
Doch kurz; es wartet viel auf mich.

Ulysses.

Ich weiß es schon,
Die Sorgen drücken stäts den königlichen Thron.
Glückselig! wer wie du mit solchen Gaben pranget,
Wodurch ein Königreich Macht, Ruhm und Preis er-
langet.

Von

Von deinem Namen spricht und rühmt ganz Griechen-
land.

Den fernsten Völkern ist Penelope bekannt.
Und dich bewog mich auch aus Kreta weg zu gehen,
Um deine Tugenden voll Ehrfurcht selbst zu sehen,
Die aller Griechen Mund längst zu den Sternen trägt.

Penelope.

Ein schwaches Weib hat nie der Griechen Lob erregt.

Ulysses.

Kein Lob? Ein schwaches Weib? Gleicht deines Gei-
stes Stärke,
Gleicht dein standhaftes Herz nicht einem Wunders-
weibe?

Bey deiner Jahre Flor, selbst nach Ulyssens Tod,
Vermochten nie Gewalt, womit man dir gedroht,
Und nie Liebfosungen dir deinen Muth zu nehmen.

(beyseite.)

Ach! die Verrätherinn hört, ohne sich zu schämen,
Das unverdiente Lob!

Penelope. (mit freyhlichen Gebärden.)

Wie sehr erquicket mich
Des Fremden Rede jest; mein Geist erhebet sich!
Mein Glend war zwar groß: doch was mich noch bes-
glückt,

Ist dieser große Ruhm.

Ulysses. (beyseite.)

(Sie ist ja ganz entzückt.)

Vollend o Königin! die edle Tugendbahn;
Erhalt Ulyssen stäts dein Herz, wie du gethan:
So wird Penelope von aller Welt erhoben.

Penes

Penelope. (zum Bruder.)

Wann er mich sterben sieht: alsdann wird er mich
loben.

Ulysses. (beyseite.)

Was wird die Antwort seyn?

Penelope.

Du weißt es nicht mein Freund!

Wie süß mir dein Bericht bey meinem Elend scheint.
Ich liebe wahren Ruhm. Du hast mich dir verpflichtet,
Daß du mich von der Gunst der Griechen unterrichtet:
Doch dir ist unbekannt, ich seh es gar zu wohl,
Was hier in Ithaka heut noch geschehen soll?

Ulysses.

Wie kann es seyn, da kaum mein Fuß das Land be-
rühret?

Penelope.

Wohlan! Komm folge mir: werd davon überführet,
Was nie ein Griech gehoft.

Ulysses. (beyseite.)

(Wie frech sie sich erweist!)

Ich habe gung gesehn, o Fürstinn! deinen Geist;
Dein unbeweglichs Herz, das sich stäts für Ulyssen,
Trog Schmäucheln und Gewalt, hat zu erhalten wissen.

Penelope.

Du sahst Penelopen als Wittwe: sieh sie jetzt
Als Braut.

Ulysses. (ganz außer sich.)

Als Braut? (beyseite.)

Ich sterb.

Penelope

Penelope.

Penelope.

Was isst, das dich entsetzt?

Ulysses.

Wie? scherzt die Königin?

Penelope.

Freund! ich pfleg nie zu scherzen.

Die Tempel rauchen schon, und festlich brennen Kerzen;
Das Volk erwartet mich. Ich leg den Wittwenstand,
Die Last von mir; und reich von neuem meine Hand.

Ulysses.

Ihr Götter! was hat dich auf einmal so verblendet,
Willst du, daß sich dein Ruhm und deine Tugend endet?

Penelope.

Betrieg dich nicht. Ich selbst gab diesen Rath mir ein.
Wie angenehm, wie süß muß mir die Stunde seyn,
Worinn mein Zustand sich verändert! Komm.

Ulysses.

Erlaube;

Es fällt mir viel zu schwer.

Penelope.

Mein Volk ist froh: ich glaube,
Du wirst dich mit erfreun.

Ulysses.

Hilf Himmel! Königin,
Wo ist dein standhaft Herz, wo deine Tugend hin?
Soll deines Ruhmes Glanz, den man so lang gesehen,
Der dich an Himmel hob, auf einmal untergeben?
Und fürchtest du nicht auch Ulyssens rächend Schwert?

Penes

Penelope.

Ich bin ganz unbesorgt. Mein Ruhm bleibt unver-
seht.

Ich ende meine Noth, und fürchte nicht Ulyssen.

Ulysses. (beyseite.)

(O Laster! werd ich wohl dieß zu ertragen wissen?
Hier brauch ich Eudarus, Ulyssens ganzen Geist:)
Bleib Königinn, ich bitt. Der Dienst, den ich dir leist,
Ist deiner Achtung werth.

Penelope.

Glaub, Fremdling! mir; ich schwöre
Dir Dank für deinen Rath. Du suchest meine
Ehre:

Doch dir ist die Gestalt der Sache unbekannt;
Deswegen ist dein Rath vergeblich angewandt.

Ulysses.

Du irrst; ich rath nichts ab. Willst du mich reden
lassen
So wirst du ungestöhrt Antinoum umfassen.

Penelope.

Wohlan! entdeck dich mir.

Ulysses.

Hättst du wie sonst gedacht:
So hätt ich niemals dir die Trauerpost gebracht.
Doch weil dein Herz heut wankt: so will ich dir noch
sagen,
Wie du die That bedeckst, um keine Schuld zu tragen,
Und ohne Schimpf zu seyn.

Pene-

Penelope.

Penelope. (beyseite.)

Was ist's wohl?

Ulysses.

Wiß nunmehr;

Ulysses ist nicht tod; in Kreta lebet er.

Penelope.

O Himmel! Was ist dieß? Er lebt? Ulysses lebet?

Ulysses.

Ja, Fürstinn! und was dich des Vorwurfs überhebet,
Ist dieß, daß er zuerst des Ehstands Pflicht verlegt,
Und Karidaen längst an deine Statt gesetzt;
Und Reich und dich veracht.

Penelope.

Willst du mich auch betriegen?

O nein! Ulyssens Herz... Du redest freche Lügen.
Sollt er Penelopen vergessen?... Bösewicht!
Fleuch meine Gegenwart. Wie elend bin ich nicht!
Wofern er wahr geredt.. bleib.. nein: ich will nichts
wissen.

Ulysses. (beyseite.)

Nun ist mein Zweck erreicht.

Penelope.

Bleib, komm, sag von Ulyssen.
Gesetzt du redest wahr: was hat denn seinen Sinn
Zu dieser That gelenkt?

Ulysses.

Du weißt selbst, Königin,
Was

Was Jugend, was Gestalt, was Reizungen vermögen:
Und Karidäe muß ihm dieses Netz zu legen.

Penelope.

Jedoch ich Ehrichte! was hör ich ihn noch an?

Ulysses. (beyseite.)

Nun fühle sie den Schmerz, den Rache wirken kann!

Penelope.

Und dieses hätt von mir Ulyssens Herz gekehret?
Ist Götter! dieß der Lohn, der meiner Treu gehört?
Wie lange Kampf ich schon mit tausend Ungemach!
Wie lange schick ich nicht Ulyssen Seufzer nach!
Und mein Ulysses soll Penelopen jetzt hassen?...
So grausam ist er nicht. . . .

Ulysses.

Hat er dich nicht verlassen?

Hat er dich nicht schon längst von aller Sorg befreyt?
Eil fröhlich zum Altar, und nenn ganz ungescheut,
Was sonstien Laster hieß, jetzt Rache.

Penelope.

Ja ich gehe.

Ach könnt es doch nur seyn, daß er mich selbst hier sähe!
(beyseite.)

(Ulysses! dieses Blut, das zwar noch in mir fließt,
Doch bald auf dem Altar sich keusch für dich ergießt;
Dieß würde dich gewiß, für mich zum Mitleid, rühren!)
Freund, sage! kannst du mich von allem überführen,
Was du mir hinterbracht?

Ulysses.

Penelope.

Ulyffes.

Ja. Hier ist mein Beweis.

Penelope.

Ihr Götter! wie! mein Bild! sein Denkmaal auf
die Reis!

Ulyffes.

Ja, dieß unnütze Pfand befaß er dir zu geben.

Penelope.

Ach Noth! o Todesangst! ich kann nicht länger leben.

(sie sinkt zur Erde.)

Achter Auftritt.

Iphikrat. Lyndarus. Ulyffes.

Iphikrat.

Was muß ich wieder sehn? Was kränket dich aufs neu?

Penelope.

Ach Bruder! zweifelst du wohl an Ulyffens Treu?

Iphikrat.

O laß Ulyffen ruhn. . . . Welch Seufzen, was für
Zeichen!

Die Stirn ist schon wie Eis, die Lebensgeister weichen. . .

Man bringe sie geschwind in jenes Hirtenhaus. . .

Ach! wie viel Unglück bricht in einem Tage aus!

Neunter

Neunter Auftritt.

Iphikrat alleine.

Ist dieses euer Lohn, für Tugend und für Treue,
 O Götter! daß sich nie ein redlichs Herz erfreue?
 Der Fürstin, die so treu, so mütterlich geliebt,
 Die euch so rein geehrt, und alles ausgeübt;
 Was man bey banger Noth, nur immer Großes kennet:
 Wird ihr denn nicht einmal bey dem Sterben Ruh ge-
 gönnet?

Soll es Penelopen so unglücklich gehn:
 Wo wird die Tugend wohl inskünftig Freunde sehn?

Zehnter Auftritt.

Ulyßes alleine.

Wie? Wirkt dieß wahre Lieb? Nein! Solche falsche
 Schmerzen
 Wirkt die Verachtung stäts in eitlen Weiberherzen.
 Jedoch ich kenn die Welt! Ich sah, ich irre nicht,
 Merkmaale wahrer Lieb an ihrem Angesicht.
 Allein sie hat ja selbst den Meyneid zugestanden!
 Wie brünstig seufzte sie nach ihren neuen Banden!
 Sie sterbe! .. Doch ich will kein Werkzeug dazu seyn;
 Sollt ich sie hintergehn? Dieß wär zu grausam. Nein!
 Wird ich Penelopen erblasset sehen können?
 Ach! Meine. . . doch ich darf sie nicht mehr Meine
 nennen;
 Sie liebt ja meinen Feind! Ach nie gefühlte Pein!
 Und warum mußt sie denn, 'o Götter! treulos seyn?
 D 2 Die.

Die Schuld sey fern von mir; was ich geredet habe,
 Das wiederruf ich jetzt; und rette sie vom Grabe. . .
 Jedoch! Soll ich auch erst noch dem Antinous
 Das was er wünscht gewähren? . . . Wo ist nun ein
 Entschluß,

Den ich so schnell sonst fand? Das Leben ihr zu lassen
 Verbeut die Liebe mir; und sollte sie erblassen?
 Dieß kann mein Aug nicht sehn. Penelope! wie? was? . . .
 Und du Antinous. . . Lieb, Furcht, Zorn, Schmerz
 und Haß

Bestreiten mich zugleich. Hört mich erlauchte Seelen!
 Die ihr hier ruhig wohnt: schickt mir aus diesen Höhlen
 Entschlossenheit und Muth. . . Was für ein Schatten
 hier?

Ach! wick Penelope, dein Geist so schnell von dir?
 O Vorwurf! Ich bin Schuld! Sie wird um Rache
 schreyen.

Ach Unglückselige! Weh meinen Triegeren! . . .
 Warum umgebt ihr mich vergebens, Furien?
 Ich werd doch eurer Wuth beherzt entgegen gehn.
 Ich fürchte weder Feur noch diese wilden Schlangen:
 Droht nur; ich muß, trotz euch! zu meinem Ziel
 gelangen,

Geliebter Schatten bleib! wohin eilst du von hier?
 Sieh! dein Ulysses ist; ich komm, ich bin bey dir.

(er eilet fort.)



Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ulysses alleine.

(Kömmt von einem andern Orte herein, gleichsam als wenn er von seinem Irrthume wieder zu sich gekommen, und nunmehr ruhiger wäre.)

Sie blindlings lief ich fort durch Sträuch, Gebüsch
und Hecken,
Wohin ein toller Schmerz mich trug, als eitler Schrecken

Mein blöd Gemüth betäubt . . . Ach! . . . Wir sind
jederzeit

Ihr Götter euer Spiel; o Ungerechtigkeit! . . .
Und weil ich jetzt umsonst dem Schatten nachgespüret:
Hat Charon ihn vielleicht schon längst dahin geführt. . .
Ach schmerzliches Gefühl! Welch schrecklich Ungestüm! . . .
O Venus! Kocht dein Herz denn nichts als Zorn und
Grimm?

Hab ich für meine Feind nicht Unglück gnug erduldet?
Was hat Penelope, was Telemach verschuldet?
Wirst du den Telemach für deines Paris Blut?
Und soll Penelope, für die verbuhlte Gluth,
So Helena entzündt, ganz unverschuldet sterben?
Soll dieser Göttinn Wuth ein ganzes Reich verderben?
Ihr Götter! herrscht ihr dann nicht mehr in Griechenland?

Ward ich nicht von euch selbst nach Ilium gesandt?

Habt ihr nicht mit gekämpft vor Trojens stolzen Thürmen?

Halt euer Arm mir nicht Thor, Wall und Mauer bestürmen?

Und jeso rottet ihr Ulyssens würdges Haus,
 Und meines Herzens Trost, auf einmal grausam aus?
 Schlaft, Götter! nur, und träumt; ich will euch nicht
 bewegen,
 Ulyssens einzger Trost beruht auf seinem Degen.

Zweyter Auftritt.

Ulysses, Telemach.

Telemach.

Was hast du vor, o Greis?

Ulysses.

Zurück!

Telemach.

Halt ein!

Ulysses.

Wenn dir dieß graue Haar des Mitleids würdig
 scheint:
 Mein Freund!

So laß jest diesen Geist aus seinem Kerker gehen;
 Sonst wirst du grausam seyn.

Telemach.

Warum? . . .

Ulysses.

Ulysses.

Es muß geschehen.
Frag nicht. Was Menschenwuth, was Götterzorn
vermag...

Dieß alles fühl ich längst.

Telemach.

Darf ichs nicht wissen? Sag.

Ulysses.

Nein, dieses Herzens Quaal liegt denen nur vor Augen,
Die voller Grimm das Blut aus meinen Adern saugen,
Den Göttern . . .

Telemach. (beyseite.)

(Der kommt recht, wie es mein Herz begehrt.)

O Greis! wann? . .

Ulysses.

Qual mich nicht.

Telemach.

Du bist verehrungswerth;
Dein Entschluß ist gerecht. Jedoch du mußt dich fassen;
Nimm Platz; erhole dich.

Ulysses.

Freund! ich bin ganz verlassen.

Nur sterben kann ich jest.

Telemach.

Ich denk ja eben so:

Nur komm und stirb mit mir: wir sterben beyde froh.

Ulysses.

Wohlan!

Penelope.

Telemach.

Doch hör mich kurz: Was ich mir vorgesezt
Ist edel, groß und kühn. Wenn dich der Tod ergöset,
So sterben wir mit Ruhm; die Götter ehren dich.

Ulysses.

Dieß letzte hoffe nie. Die Götter hassen mich.

Telemach.

Erwäg: Antinous will sich heut König nennen,
Ihn soll Penelope als Ehemahl erkennen.

Ulysses.

Ich weiß es, und verfluch den tobenden Tyrann.

Telemach.

Um so viel besser geht mein Unternehmen an.
Ich denk durch Hinterlist dieß Ungeheur zu fällen.
Doch ich allein. . .

Ulysses.

Schon recht: du hast mich zum Gefellen,
Der kühn sein Leben wagt, und froh den Geist verschickt;
So bald Antinous in seinem Blut erstickt.

Telemach.

Welch ein großmüthigs Herz!

Ulysses.

Doch fort! wir müssen gehen,
Um zu dem Hinterhalt die Gegend anzusehen.

Telemach.

Verzeih mir, daß ich dich zum sichern Tode führ.

Ulysses.

Dadurch beglückst du mich.

Teles

Telemach.

Ich sterb beglückt mit dir.
Dann wird in aller Welt zu unstem Ruhm erschallen:
Durch ihre Hand ist dort Ulyssens Feind gefallen.

Ulysses.

Wie edel denkt dein Geist!

Telemach.

Entkämen wir vielleicht
Den Feinden: so hab ich auch meinen Zweck erreicht.
Du wirst mich auf den Thron, und dich zu Ehren setzen.

Ulysses.

Was hör ich? willst du auch das heilige Recht verletzen?
Denkst du, Antinous soll sterben; damit du
Statt seiner wüthen kannst? Nein; dieß geb ich
nicht zu.

Telemach.

Sorg nicht, gelingt's uns nur: ich bin des Thrones
Erbe.

Ulysses.

Du selbst?

Telemach.

Ja. Schlägt's uns fehl: gnug, daß ich rühm-
lich sterbe.

Ich räch des Vaters Schimpf mit dieser kühnen Hand;
Und bring die Mutter dann in ihren Ruhestand:
Und wenn die Feinde mich zu Boden drücken werden;
So trag ich mit mir selbst Ulyssens Stamm zur Erden.

Ulysses.

Welch Wunder!

Penelope.

Telemach.

Glaube mir, Greis! Folg dem Telemach,
Laertens letzten Zweig, Ulyssens Sohne nach.

Ulysses.

Hilf Himmel! Telemach?

Telemach.

Ja! schämst du dich zu gehen?

Ulysses.

O nein!

Telemach.

Und glaubst du nicht, was deine Augen sehen?

Ulysses.

Ich zweifle nicht daran. Mein Geist entdeckt jetzt schon
An deiner Denkungsart, Ulyssens würdigen Sohn.
Wie sehr entzücken mich, o Jüngling, deine Liebe,
Dein muthiger Entschluß und deine edlen Triebe!
Ja, ich bemerk an dir des Vaters großen Geist;
Indem mir dein Gesicht der Mutter Züge weist.
Das Alter. . . Doch ist's schwer, daß ich dieß alles
glaube.

Man sagt ja überall: erst gestern. . .

Telemach.

Ja, erlaube;
Ich kenn den Irrthum wohl. Man glaubt des Mörders
Schwert
Hätt mich erwürgt.

Ulysses.

Ja Freund!

Tele-

Telemach.

Nein: sieh mich unversehrt,
Sey ruhig, folge mir.

Ulysses.

Dies wirst du nicht ehe sehen,
Bis daß ich sicher weis, wie alles dieß geschehen?

Telemach.

Die Neuvermählten stehn vielleicht schon beym Altar!

Ulysses.

O nein! Penelope kömmt nicht. Sie ist fürwahr
Noch weit davon entfernt.

Telemach.

Ich Armer! Nun so höre:
Drey Jahre such ich schon, zu Land und auf dem Meere
Umsonst Ulyssen auf; und kämpf mit Ungemach;
Betrübt kehre ich zurück, und denke bey mir nach:
Wie oft verlezet nicht ein Volk Gesetz und Rechte,
Und weicht von seiner Pflicht? Penelopens Geschlechte
hängt seine Schwachheit an; Der Freyer sind sehr viel;
Wie oft verrücken uns die Mächtigen das Ziel?
Vielleicht ist alles dieß in Ithaka geschehen,
Vielleicht muß Telemach auch dieses Unglück sehen!

Ulysses.

Ein kluger Zweifel bleibt in jedem Fall gerecht;

Telemach.

Kurz: gestern abends spät kam ich mit meinem Knecht
Zu

Zu Schiff hier an; ich stieg mit ihm in einen Nachen,
Ich nahm sein Kleid, er meins, mich unkenntlich zu
machen.

Die Mörder zogen an; die Dunkelheit der Nacht
Betrog sie, und der Knecht ward für mich umgebracht.
Um aber der Gefahr der Feinde zu entkommen
Warf ich mich selbst ins Meer, bin an das Land ge-
schwommen;

Gieng in ein Schifferhaus; hielt mich die Nacht dort
auf,
Versteht mich, und erfuhr der Sache wahren Lauf.

Ulysses.

Nun nehm ich deutlich wahr, wie sich Ulyssens Thaten,
Und seine Denkart in dir vereinigt haben.
Er setzte Griechenland durch seinen Geist in Ruh,
Und zog der Götter Haß nur sich alleine zu.

Telemach.

Nun folg mir nach.

Ulysses.

O nein! So wahr die Götter leben,
Darfst du dich nimmermehr jetzt in Gefahr begeben.

Telemach.

Was soll ich . . .

Ulysses.

Telemach, wenn du nur sicher bist:
So weis ich, wie der Weg zum Thron gebahnet ist.
Doch, wer schleicht dort daher? Fort.. jegliche Bewe-
gung

Erweckt in dieser Brust die allerstärkste Regung.
So lang du in Gefahr.

Teles

Telemach.

Was denkst du denn mit mir? ..

Ulysses.

Sehr viel. Die Sach ist groß; sorg nur vor allen hier,
Für deine Sicherheit.

Dritter Auftritt.

Ulysses. Tyndarus. Telemach.

Tyndarus.

Komm König! unverweilet.

Ulysses.

Bist du es, Tyndarus?

Tyndarus.

Ja! ich hab sehr geeilet.

Das Leben und das Wohl der Königin steht bey dir.

Ulysses.

Jetzt kann ich nicht. Tritt her.

Tyndarus.

Was Götter! seh ich hier!

Wie? Telemach? Vergieb. . .

Ulysses.

Ich weiß es alles; Gehe
Und Sorge, daß dem Sohn kein Unfall hier geschehe.

Telemach. (sieht um sich.)

Was? dieses Sohn wär ich?

(zum Tyndarus.)

Dieß soll Ulysses seyn?

Tyn.

Penelope.

Tyndarus.

Ich schwör: Ulyßes ist!

Ulyßes.

Für dich.. O Götter!...
Ja, Sohn! der so viel Pein

Telemach.

Ach! mein Vater!

Ulyßes.

Sohn! verzeihe,
Daß ich dich sicher stell; weil ich hier alles scheue:
Ort, Zeit, verstaten mir noch keine Zärtlichkeit.

Telemach.

Ich bin nicht bey mir selbst; Ach! welche Schüchternheit!

Tyndarus.

Wie groß ist die Gefahr für deiner Mutter Leben!

Ulyßes.

Jetzt fällt mir etwas bey, die Hinderniß zu heben.

Tyndarus. (zu Ulyßen.)

Ich bring den Sohn zu ihr.

Ulyßes.

Nichts; dieses kann nicht seyn;
Gefahr und List sind groß. Auf! wälze diesen Stein
Mit mir.

Tyn.

Tyndarus.

Unglückliche! so gleich.

Ulysses. (zum Telemach.)

Vor allen Dingen

Mußt du den Stein mit uns von diesem Orte bringen.

(nachdem der Stein abgewälzet ist.)

Hier geh hinein, mein Sohn!

Telemach.

Mein Vater!

Ulysses.

Fürchtest du dich?

Siehst du die Aufschrift nicht? Dieß Grabmaal ist für
mich,

Und völlig neu erbaut. Wie? Willst du es nicht
wagen?

Geh, laß die Glücklichen vor bösen Zeichen zagen!

Wir können nur das thun, was uns das Schicksal zeigt.

Telemach.

Wenn nun mein träger Fuß dieß finstre Grab besteigt:

Was hilfts mein Vater! dir? Ich bitte dich, vergönne,

Daß ich dein Schicksal selbst mit dir besiegen könne.

Wo nicht, so sterb ich mit.

Ulysses.

Was nützt dein Muth, mein Sohn?

Wir sind allein und schwach; und dich kennt jeder schon:

Und ich weis keinen Freund. . Wir müssen List erfinden.

Durch Tapferkeit ist hier für uns nichts zu gewinnen.

Geh, eil; wenn du verziehest: so ist's um uns gethan.

Tele.

Penelope.

Telemach.

Wenn du es so befehlst: doch hör mich nur noch an.
 Ich schwör dir feyerlich: nie werd ich mich aus Schrecken,
 Nie aus verzagtem Geist in dieses Grab verstecken.

Ulysses.

Dies weiß ich schon zuvor. Doch geh und säume nicht.
 Wenn das Verhängniß mir nicht gänzlich widerpricht:
 So wirst du bald den Thron des Vaters würdig erben.
 Wo nicht: so kannst du hier in diesem Grabmaal sterben.
 Nimm, Tyndarus! den Stein.

Tyndarus.

Ja gern, damit ich nur
 Dir Königin einmal seh.

Ulysses.

Doch sieh, daß keine Spur
 Davon zu finden sey.

Tyndarus.

Du darfst nichts mehr besorgen,
 Der Stein steht wie zuvor; und Telemach ist geborgen.

Vierter Auftritt.

Ulysses. Tyndarus.

Ulysses.

Ach! Tyndarus! wie viel bedeckt dieser Stein!

Tyndarus.

Setz muß dein Augenmerk dorthin gerichtet seyn.

Ulysses.

Ulysses.

Ulyssens einzger Schatz, o Fremud! liegt hier verborgen.

Tyndarus.

Mein Fürst!

Ulysses.

Was für ein Gott durch sein geheimes Sorgen,
 Mich günstig unterstützt, der nehm durch seine Macht
 Den ihm geweihten Stein, und sein Geschick in acht.
 Vergebens hatt er mir den Sohn zurück gesendet:
 Wenn er nicht auch zugleich das Unglück von ihm wendet.
 Ihr Ahnen! wenn ihr hier nicht gänzlich süßlos ruht:
 So schüzet meinen Sohn, und euer edles Blut;
 Und laßt Ulyssens Haus nicht frevelhaft zerstören.

Tyndarus.

Die Königin, o Fürst!

Ulysses.

Setz will ich von ihr hören.

Tyndarus.

In solchem Jammerstand hat nie ein Weib gelebt.
 Eil, König! rette sie! Ach! meine Seele beb't!
 (er weint.)

Ulysses.

Denkst du, sie hab's verdient? Kennst du nicht ihr Betragen?

Wie treulos sie an mir? . . .

Tyndarus.

Dies würdest du nicht sagen,
 Wenn du sie so gesehn, wie ich, und sie gehört.

E

Ulysses.

Red Freund!

Tyndarus.

Wie bang ist mir! mein Geist ist ganz
zerstört.

Dein Reden hatt ihr gleich die Lebenskraft genommen.
Wir trugen sie hinweg, und sind dorthin gekommen
Zum Hirtenhaus; und da fiel unsre Königin,
Vom Jammer außer sich, auf hartes Stroh dahin,
O Anblick! .. kein Gefühl, gar keine Lebenszeichen..

Sie lag gestreckt und starr, gleich unbefesteten Leichen
Zulezt eröfnet sie das Aug; sieht hin und her;
Ihr trüber schwacher Blick entdeckt mich ungefähr.
Hier dachte sie aufs neu an das, was du gefaget
Sie seufzt vor Bangigkeit, geußt Thränen aus, ver-
zaget...

Sie wollte reden, doch die Zunge war zu schwach;
Die Lippen zitterten; nur Schluchzen, Ach und Ach
Stieg schwer vom Herzen auf. Der Kummer, das
Erbarmen,

Die Noth der Königin, benahmen hier mir Armen
Sinn, Stimme, Rath und That. Mein thranend
Aug sah nicht;

Ich stand gleich einem da, dem Trost und Hulf ge-
bricht;

Stumm, fühllos, und betäubt, und unterdrückt
von Schmerzen.

Doch endlich wich die Quaal von ihrem zarten Herzen;
Das Schluchzen schwächte sich; zulezt kam nach und
nach

Empfindung, Geist und Red; worauf sie stammellend
sprach:

Ich

Ich sterb jetzt, aber ach! nicht wie ich stäts geglaubet,
 Nicht als Ulysses lieb; sein Herz ist mir geraubet.
 Ich zittre nicht vorm Tod, nur davor, Tyndarus!
 Daß er mich haßt, und ich verworfen sterben muß.
 Er lebt; ich seh ihn nicht; ich, die ihn treu geliebet,
 Die alle Schmach erduldet; ich, die ihn nie betrübet.
 Ich weis es, Tyndarus! daß die Ulysses glaubt:
 Leist mir noch diesen Dienst; eh mich das Schicksal
 raubt.

Ich schwur ihr feyerlich. Drauf seufzte sie und sagte:
 Hör an, was ich verschwieg, und nur mir selber klagte!
 Ulysses ist nicht todt, in Kreta findst du ihn:
 Berichte künftig ihm, wie ich gestorben bin.
 Hier überfiel mich Angst; mein Aug ward naß und
 trübe,

Und sie fuhr weiter fort: ich gönne ihm seine Liebe.
 Ich werf ihm auch nichts vor. Er lebe lang vergnügt;
 Und freue sich mit der, die über mich gesiegt;
 Und die sein Herz ergößt. Sie mögen glücklich lieben:
 Doch sag ihm, daß ich ihm beständig treu geblieben.
 In keinem Fürstenhaus, in dieser Hütte hier
 Auf hartem Stroh, entwich betrübt mein Geist von mir.
 Erzähl ihm diesen Tod: wie oft ich ihn erwähnet;
 Wie ich geklagt; geseufzt; und mich nach ihm gesehnet!
 Sah er mich so, wie du, und gab er mir sein Herz
 Auch nicht: so weis ich doch, das Mitleid macht ihm
 Schmerz.

Hier ward sie matt und schwieg, und kurz darauf von
 neuen...

Ulysses.

Gnug; bring mich zu ihr; wo?

E 2

Tyn.

Penelope.

Tyndarus.

Wie wird sie dieß erfreuen!
 Sie ist hier in der Näh. Du wirst noch weit mehr sehn,
 Als ich dir sagen kann.

Ulyffes.

Jedoch!

Tyndarus.

Wohlan! wir gehn.

Ulyffes.

Soll ich von meinem Sohn?

Tyndarus.

Wer suchet ihn wohl dorten?

Ulyffes.

Ich fürchte, was von mir selbst unternommen worden.
 Bey Troja stach umsonst im Grabmaal Hektors Sohn;
 Ich zog ihn bald hervor. Und wollt ich jetzt auch schon
 Selbst zur Penelope: so darf ichs doch nicht wagen;
 Mein Sohn hält mich zurück; drum lindre du the
 Klagen.

Tyndarus.

Dieß hab ich schon gethan; und mehr, als ich gefollt.
 Ich fürchte. . .

Ulyffes.

Was fürchtest du?

Tyndarus.

Sie hatte sich erholt;
 Sprach vom Antinous und von dem Hochzeitstage.

Ulyffes.

Ulysses.

Dies hab ich längst erwart. Eröfne mir, und sage...

Tyndarus.

Sie kämpfte mit dem Tod, und blickte starr auf mich.
Sinn, Red verließen sie; der Athem hemmte sich;
Hör, sprach sie, was ich noch in letzten Seufzern klage:
Du weißt Antinous hat an dem heutigen Tage
Das Hochzeitfest bestimmt. Sag meinem Ehemahl:
Bey so viel Noth wär dieß noch meine größte Quaal:
Daß mich die Parcen selbst so unerbittlich hassen,
Und mir nicht so viel Ruhm und Lebenskräfte lassen;
Zu jenem Festaltar an diesem Tag zu gehn...
Was sie drauf weiter sprach, dieß konnt ich nicht verstehn.

Ulysses.

Wie viel lag mir daran! hättest du doch hören können!
Ich würde ruhig seyn, und mich beglücktet nennen.

Tyndarus.

Ja ihre Sprach vergieng, des Lebens Kraft verklog;
Und als ein dunkler Flor ihr trübes Aug umzog:
So bebten Brust und Haut; mit tieffster Herzensregung
Rief sie: Ulysses ach! dann lag sie ohn Bewegung.

Ulysses.

Wie? sie ist todt? o Pein! ich sterbe, Tyndarus!

Tyndarus.

Nein Fürst! verzweiflungsvoll ergriff ich den Entschluß,
Bergieb o Herr! ich rief: Ulysses ist zugegen!
Schnell kam ihr Geist zurück; sie fieng sich an zu regen.

Penelope.

Ulysses.

Ach was hast du gethan?

Tyndarus.

Dies sagt ich nur allein:

Des Fremden Nachricht kann unmöglich wahrhaft seyn.
Ulysses lebt, und kann dich nimmermehr verlassen.
Er ist in Ithaka. Wie könnt er dich wohl lassen?
Er hält dein Bildniß werth. In Kreta ist er nicht;

Ulysses.

Und dieß hast du gewagt?

Tyndarus.

Was sollt ich thun im Schrecken?
Sonst wär sie ja schon todt.

Ulysses.

Mußt du mich denn entdecken?

Tyndarus.

Nein; So viel sagt ich nur; Ulysses wäre hier,
Und was du ihr erzählt, wär falsch; ich schwör es dir!

Ulysses.

Auch dieß ist schon zu viel:

Tyndarus.

Erlaub.

Ulysses.

Doch was für Proben
Hast du ihr vorgebracht?

Tyndarus.

Ich war es überhoben.

Raum

Kaum fand ich, daß ihr Geist nur etwas wieder kam:
Als ich schnell meinen Weg zu dir, mein König! nahm;
Damit du meinem Wort selbst sichres Zeugniß gabest,
Und dann Penelopen erweckst und neu belebest.

Ulysses.

Der Fehler ist vorbei; jetzt ist dahin zu sehn,
Wie man ihn bessern kan.

Tyndarus.

Wir müssen eiligst gehn.
Die Königin erblaßt, wann unser Fuß verweilet.
Jedoch, wie kömmt der Hirt so schnell daher geeilet?

Ulysses.

Wer ist's?

Tyndarus.

Der arme Mann von jener Hütte dort.
Bieleicht ist sie schon todt.

Fünfter Auftritt.

Der Hirt. Ulysses. Tyndarus.

Der Hirt.

O Jammer! hurtig! fort!
Hilf Himmel! Tyndarus! was wartst du hier so lange?
Die Königin ist schon so viel als todt.

Tyndarus.

Wie bange...

Der

Der Hirt.

Seit dem du von ihr bist, schreyt sie nur stäts nach dir.
 Sie glaubt man täusche sie. Ist Tyndarus nicht hier,
 Ruft sie ohn Unterlaß; sie ruft und will von binnen;
 Sie höret niemand an; sie wollt uns schon entrinnen,
 Hätt es die Mattigkeit des Leibs ihrs nicht versagt.
 Sie findet nirgend Ruh; sie seufzet, bebt und klagt.

Tyndarus.

Ich bin sogleich bey ihr. Es ist noch nicht geschehen,
 Was ich verrichten wollt.

Der Hirt.

Muß ich vergebens stehen?
 Geh mit mir diesen Weg; sie kömmt gewiß daher.

Tyndarus.

Penelope kömmt selbst?

Der Hirt.

Ja, sie bestrebt sich sehr.
 Die Frauen führen sie auf eben diesem Wege.
 Sie ruht nicht, bis sie dich erblickt.

Tyndarus.

Ach!

Der Hirt.

Sey nicht fräge.
 Dort unter jenem Baum sind sie. Doch sage mir:
 Wo ist Ulysses denn? ist er nicht mehr bey dir?

Tyndarus.

Was fällt dir jetzt doch ein?

Der

Der Hirt.

Ich hab's ja selbst vernommen;
Hast du ihr nicht gesagt; der König sey gekommen?

Tyndarus.

Ja. Aber wo er ist, hab ich noch nicht entdeckt.

Der Hirt.

So ist er in der Stadt?

Tyndarus.

Still! Er lebt noch versteckt.
Noch Niemand weiß von ihm.

Der Hirt.

Noch Niemand weiß Ulyssen?

Tyndarus.

Nein: Niemand denkt an ihn.

Der Hirt.

Man soll es durch mich wissen:
Ich bringe selbst dem Volk den fröhlichen Bericht.

Tyndarus.

Dem Volk? Nichts.

Ulysses.

Laß ihn gehn.

Der Hirt.

Dies fodert meine Pflicht.

Ich bin der erste Both.

Tyndarus.

Nicht Freund!

Sechster Auftritt.

Tyndarus. Ulysses.

Ulysses.

Jetzt mag er gehen.

Tyndarus.

So wird die Sach ja kund?

Ulysses.

Jetzt darf es schon geschehen.

Tyndarus.

Und du verwiesest mir dieß eben kurz vorher?

Ulysses.

Ja damals dient es mir, daß es verborgen wär.
Doch jetzt kann ich nicht mehr die Sache anders enden;
Wir müssen das Gerücht zu meinem Vortheil wenden.

Tyndarus.

Der Ruf wird wie ein Feuer durch alle Straßen gehn.

Ulysses.

Ulysses wird alsdann des Volks Gesinnung sehn.

Tyndarus.

Wenn deine Feinde nun dadurch auf Argwohn kämen?

Ulysses.

Den weis ich ihnen schon vollkommen zu benehmen.
Aus diesen Gräbern hier such einen Aischenkrug.

Tyn:

Tyndarus.

Wozu mein Fürst?

Ulysses.

Such nur.

Tyndarus.

Hier finden wir genug.

Ulysses.

Laß sehen.

Tyndarus.

Hier hab ich des Agathokles seinen:

Ulysses.

Worauf ein Namen steht, von diesen will ich keinen.

Tyndarus.

Auf diesem stehet nichts.

Ulysses. (nimmt den Aschentrug und giebt ihn dem Tyndarus wieder.)

Gut! Geh zur Königin.

Tyndarus.

Befiehl mein Fürst noch was?

Ulysses.

Entdeck nicht, wer ich bin:

Denn es ist noch nicht Zeit mich ihr zu offenbaren.

Tyndarus.

Noch nicht?

Ulysses.

Penelope.

Ulysses.

Doch dabey bleib, was deine Reden waren.

Tyndarus.

Wenn ich es aber nicht genau beweisen kann,
So glaubet sie mir nicht.

Ulysses.

Führ mich zum Zeugen an.

Tyndarus.

Dich?

Ulysses.

Ja; bericht ihr nur: Ulysses sey gekommen:
Ich hätt ihn selbst mit mir nach Ithaka genommen.
Jetzt fällt mir eben was zu meinen Besten ein;
Ich setze mich und schreib.

Tyndarus.

Dein Rath muß heilsam seyn.

Ulysses.

Jedoch, es möchte mich hier jemand schreiben sehen:
Drum will ich lieber hin zu jenen Gräbern gehen.

Tyndarus.

Wohl.

Ulysses.

Halt Penelopen ein wenig noch zurück.
Ihr Götter! ändert doch das misliche Geschick;
Verstattet mir bald Zeit mich deutlich zu erklären!

Tyn:

Tyndarus.

Bedrängte Königin! sind deine bittere Zähren,
Dein treues Klaggeschrey, dein Seufzen nicht im Stand,
Daß dir Ulysses glaubt, und seine Furcht verbannt?

Siebenter Auftritt.

Ulysses.

Ich glaub mehr als du denkst; doch ich muß sicher gehen,
Um meinen Telemach nicht in Gefahr zu sehen.

So lang ein Zweifel bleibt: so ist es noch nicht Zeit,
Daß ich dieß Haupt entdeck, auf dem die Sicherheit
Des kaum gefundenen Sohns beruht. Ja es muß
bleiben.

Kron, Leben hängt daran. Jedoch jetzt laßt uns schreiben.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ulysses.

Herzeib, Penelope! wenn dich der Brief aufs neu
Betrübt; er ist erdicht. Ich halte dich für treu...
Wie schmerzlich fällt mir dieß. .. Doch wie ist's anzufangen?

Kaum ist ja Telemach dem Mörderschwert entgangen. .

Wie? Ist Penelope vielleicht selbst Schuld daran?

Wer glaubt, daß Gattinn dieß, daß Mutter dieses kann?

Ja

Ja Agamemnon hats auch vor mir nicht geglaubet.
 Doch da des Weibes List sein Leben ihm geraubet:
 So klaget er nunmehr umsonst in Plutons Reich
 Der Gattinn Meyneid an. Ich bin ihm hierinn gleich.
 Ich habe Grund, daß ich . . Sie hielt mich für verloren;
 Sie schien darüber froh und gleichsam neugeboren;
 Sie sprach voll innrer Lust vom Hochzeittag. Jedoch
 So bald ich ihr gesagt, Ulysses lebe noch;
 So wich die Freude schnell; sie wurde schwach, sie zagte,
 Goss bange Thränen aus; schrie jämmerlich und klagte,
 Und schrie von Tren und Lieb: Wer weis, was dieses sey?
 Die Furcht wirkt öfters viel. Vielleicht fiel ihr auch bey:
 Ulysses könnte noch dieß schändliche Verbrechen
 An dem Antinous, und an ihr selbstn rächen.
 Doch dieß sey fern von uns. . . Penelope liebt mich;
 Und wenn ich mich betrieg; so stirbt der Wütherich.
 Erlaub Geliebte! jekt, daß ich noch deine Triebe
 Durch diesen Brief erforsch. Verstats dem Sohn zu
 Liebe.

Wie gerne wollt ich schon in deinen Armen seyn:
 Doch um des Sohnes Wohl wirst du mir noch verzeihn.
 Ich liebe dich als Weib, und fürcht ein Weib vor allen.
 Denn mancher Held ist schon durch Weiberhand gefallen.

Zweyter Auftritt.

Lyndarus. Ulysses.

Lyndarus.

Mein Fürst! die Königin verzicht nicht länger mehr!
 Raum hab ich dich genannt; so rief sie: „wo ist er?
 „Ich fühle neue Kraft; helst diesen schwachen Füßen.
 Ulysses.

Ulysses.

Kennt sie mich?

Tyndarus.

Sorge nicht. Sie will nichts als Ulyssen.

Ich sprach: du hättest ihn mit dir hieher gebracht.

Ulysses.

Sie komm.

Tyndarus.

Ich seh sie schon.

Dritter Auftritt.

Penelope und die Vorigen.

Ulysses.

Wie bang wird mir gemacht!

Wie grausam muß mir doch die Quaal das Herz durchwühlen!

Was wird die Mutter noch vielleicht unschuldig fühlen!
Und zwar für dich mein Sohn!

Penelope.

Führt diese Glieder fort;

Mein Ende nähert sich: drum bring mich an den Ort.
Wo ist der kürzste Weg? Ach Tyndar! sey willkommen!
Wie lange? . . . Hast du nicht den Fremden mitgenommen?

Tyndarus.

Hier ist er, Königin! den du . . .

Pene

Penelope.

Penelope. (zu Ulyssen.)

O welch ein Glück!
 Freund, Retter, Hoffnung, Trost, bringst du mir ihn
 zurück?

(Sie fällt ihm zu Füßen.)

Bring mir mein halbes Herz; bring mir Ulyssen wieder;
 Wo ist er? Zeig mir ihn. Führe diese matten Glieder
 Zu meinem Ehgemahl!

Ulysses.

Verzeih, o Königin!
 Daß ich so unverschämt zuvor gewesen bin.

Penelope.

Es ist dir schon verziehen. Eil, laß mich zu ihm gehen;
 Laß im Ulyssen mich des Kummers Ende sehen.

Ulysses.

Bergieb! Ich fürchtete, mein trauriger Bericht
 Entzöge diesem Tag sein feyerliches Licht.

Penelope.

Was? traurig? Glaubst du denn, wenn mein Ulysses
 käme;
 Daß er dem heutgen Tag sein festlich Licht benähme?
 Meynst du denn, dein Bericht hätt mich erfreut ge-
 macht?
 Ach wüßtest du die Angst, worein du mich gebracht!
 Ich zittre, wenn mein Geist nur noch daran gedenket,
 Jedoch der Götter Schluß hat alles wohl gelenket.
 Ja diesen dank ich es. Freund! säume nicht; mein
 Schmerz
 Hat lange gnug gewährt. Dieß unverfälschte Herz
 Ber-

Verdient nicht so viel Quaal!

(zu Ulyssen, der sein Gesicht abgekehret hat.)

Ach! willst du von mir gehen?

Willst du mich noch einmal zu deinen Füßen sehen?

Ulysses.

Nein, Königin! ich fürcht ein neues Leid für dich.

Penelope.

Wie? neues Leid? Dieß sind Geheimnisse für mich.

Sagst du nicht, der Bericht von Kreta sey erfunden?

Wie hab ein fremdes Weib Ulyssens Herz gewonnen?

Ulysses.

Ja Königin!

Penelope.

Du sagst: er war in Ithaka:

Du hättest ihn mit dir.

Ulysses.

Er ist auch wirklich da:

Nimm diesen Aschenkrug; hier liegt sein Rest verborgen.

Penelope. (erzürnt.)

Tobt Götter! wie ihr wollt! nun sterb ich ohne Sorgen.

O Fremdling gönne mir... Mein halb erstorbnes Herz

Fühlt bey der Gegenwart Ulyssens mindern Schmerz;

Ist er gleich wirklich todt.

(sie nimmt den Aschenkrug.)

Doch darf ich dir jetzt trauen?

Mein Freund!

Ulysses.

Penelope.

Ulyffes.

Hier kannst du selbst Ulyffens Zeichen schauen:
Dieß schrieb er, eh er starb.

Penelope. (beyseite.)

(Wie fürcht ich stets Gefahr!

Doch ich nehm seine Hand, sein Petschaft deutlich wahr!)
Was schreibt er?

Ulyffes.

Königinn! dieß war sein letzter Wille,
Den ich sein treuer Freund, wie ich ihm schwur, erfülle:
„Bring, sprach er, diesen Brief, dieß Bild Penelopen,
„Und meine Asche mit,“: du kannst selbst alles sehn.

Penelope.

Wie heißest du mein Freund?

Ulyffes.

Philokles ist mein Namen.

Penelope.

Und wo starb mein Gemahl?

Ulyffes.

Als wir dem Sturm entkamen,
Der unser Schiff zerbrach; so schwamm ich mit ihm fort.
Siciliens dürrer Sand war unser Rettungsort.

Penelope.

Es stimmt alles ein. Und hier bringst du Ulyffen?
O Liebenswürdiger! So bist du mir entrissen?
O Glanz von Griechenland, o Held! was hofte ich?
Nicht, wie ich dich verließ, nicht so umfaß ich dich!
Ach! durften nicht einmal der treuen Gattinn Zähnen
Dir noch die letzte Pflicht, bey deinem Tod gewähren?
Nein!

Nein! eine fremde Hand versammelte dich hier;
 Als unbefelter Staub bringt man dich her zu mir!
 Ist dieß dein Ehrenfest, ist dieß dein Siegeswagen
 Für Trojens Untergang? Doch, wem kann ich noch
 Klagen!

Umsonst hab ich gehofft; mein Jammern half mir nicht.
 Vergebens weint ich stät, und hüllte mein Gesicht
 In lange Traurigkeit. Ich bin zur Quaal e kühren.
 Laertes ist längst todt; und den, den ich geböhren,
 Nahm gestern mir das Schwert; ein Sturm raubt
 mir den Mann.

Sinnt Götter! noch auf was, das ich verlieren kann?
 Ich sehe schon im Geist der Feinde freche Rotten;
 Und wie die Freyer stolz Penelopen verspotten.
 Wo ist so mancher Both, auf den ich mich verließ,
 Der mir die Wiederkunst des Ehgemals verhiß?
 Ist Gatte, dieß dein Lohn für alle die Gefahren?

Ulysses. (beyseite und heftig.)

Runmehr entdeck ich mich.

Penelope.

Ihr unglückselge Schaaren!

Ulysses.

Nein.

Penelope.

Unglückselger Krieg! Ulysses stürzet dich
 O Troja! dann fällt er auch selbst. . und stürzet mich
 Zugleich ins finstre Grab. O bester aller Gatten!
 Weil mir nichts übrig bleibt: so wirst du mir verstaten,
 Daß

Daß meines Leibes Rest im Tode bey dir wohnt.
Denn da das Schicksal uns mit lauter Unglück lohnt;
So bleibt uns sonst kein Trost.

Ulysses.

Hemm Fürsinn! deine Zähren!
Gedenk, das größte Leid kann doch nicht immer währen.
Du hast die Asche gnug benezt; setz sie von dir.

Penelope.

O nein: so lang ich leb, laß ich sie nicht von mir.

Ulysses.

Was ich dir sagen will, wird deine Thränen enden.

Vierter Auftritt.

Der Hirt; und die Vorigen.

Der Hirt.

Eil Königin! Die Noth vom König abzuwenden.

Penelope.

Was? König? Wer ist der?

Der Hirt.

Ulysses ist selbst hier.
Versprach ihn Eundarus nicht noch vor kurzem dir?

Ulysses. (beyseite.)

Wie? Wer?

Penelope.

Ulysses weiß nichts mehr von Noth noch Sorgen.

Der

Der Hirt.

Glaub, es ist hier Gefahr. Er ist nicht mehr verborgen.

Penelope.

Ach! muß mir denn auch hier die Ruh gestöhret seyn?

Der Hirt.

Das Volk läuft schnell zum Wald, und drängt sich
dicht hinein,

Und wartet, bis du kömmt.

Penelope.

Hast auch das Volk Ulyssen?

Der Hirt.

O nein! man fragt, man wünscht, man sucht, man
will ihn wissen.

Ich gieng von dir, und schrie: Ulysses, hört! ist da!
Die Bürger liefen zu; man jauchzte fern und nah;
Die Straßen wurden voll. Des neuen Fürsten Wache
Greift eiligst zum Gewehr. Man ruft: Gerechte Sache..
Dort zieht schon Kriegsvolk an.

Penelope.

Es sey! ich sorg mich nich'.

Ulysses. (beyseite.)

Ach!

Penelope.

Asche! gönnt man dir auch nicht die letzte Pflicht?
Freund! dieses Grabmaal hier, gehöret für Ulyssen.
Wir setzen seinen Rest...

Ulysses.

Bey so viel Hindernissen!..

Penelope.

Der Hirt.

Die Wach eilt schnell heran.

Penelope.

Was wird doch noch geschehn!

Ulysses. (beyseite.)

Wär doch nur Telemach!..

Fünfter Auftritt.

Ein Kriegsbediente und die Vorigen.

Der Kriegsbediente.

Wir sollen, Fürsinn! sehn
Ob nicht ein fremdes Schiff im Haven angekommen?

Penelope.

Warum? Wer fragt darnach?

Der Kriegsbediente.

Mein Fürst hat es vernommen;
Er will: kein Fremder soll am heutigen Tag ins Land.

Penelope.

Hier ist der Trauerkoth.

Der Kriegsbediente.

Freund! wer hat dich gesandt?

Penelope.

Verräther! sagt es nur; es ist nicht mehr verborgen:
Ulysses suchet ihr; dieß, dieß ist euer Sorgen.

Ihn nennt der Wüthrich fremd, und fürchtet ihn zu-
gleich;

Und untersaget ihm, wer glaubts? sein eignes Reich,
Und

Und strebt nach seinem Blut, der Räuber meines
 Thrones,
 Der freche Bösewicht, der Mörder meines Sohnes,
 Der mein Geschlecht verfilzt, und sich zum König macht!

Der Kriegsbediente. (beyseite.)

Hat man vom Telemach ihr schon was hinterbracht?

Penelope.

Sein wildes Auge brennt, wie meinem Sohn geschehen,
 Ulyssens graues Haupt auf einem Spies zu sehen,
 Und sich dabey zu freun: doch du der Fürsten Zier,
 Geliebtester Gemahl! wie glücklich schläfst du hier!
 Dich kann kein Ungemach, kein Mordschwert mehr er-
 schüttern.

Der Kriegsbediente. (beyseite..)

(Antinous muß selbst zuletzt noch vor ihr zittern,
 Wenn er dieß Weib verschont.) Du weißt selbst, daß
 Verdacht

Den Fürsten allemal nicht wenig Unruh macht.

Penelope.

Berwähne!

Ulysses.

Glaube mir: dein Fürst darf nichts besorgen;
 Ulyssens Asche liegt in diesem Krug verborgen:
 Ich brachte sie mit mir.

Der Kriegsbediente.

So leichtlich glaubt man nicht.

Penelope.

Ja! wär es nur nicht so! verruchter Bösewicht!

Dörft ich Ulyffen nur, statt dieser Asche lieben:
 So könnt Antinous mein Feind mich nicht betrüben.
 Sein Kriegsknecht würde mir nicht jest zur Seite stehn;
 Ich würde nicht entsetzt den Fremdling herrschen sehn,
 Der frech und lasterhaft mein Reich an sich gerissen.
 Auch würd ich heute nicht das Leben lassen müssen!

Der Kriegsbediente.

Gelassen Königin! sonst faßt Antinous,
 Zu deinem sichern Fall, den schärfesten Entschluß.
 Du weißt, wir haben jest ganz Ithaka schon innen.
 Du kennst der Großen Günst, du kennst des Volks
 Gesinnen.
 Jest hängen Königreich und meines Fürsten Glück
 Nicht weiter von dir ab.

Penelope.

Genug. . Man geh zurück.

Der Kriegsbediente.

Verzeihe, Königin! mein Warnen ist gegründet.
 Bleibt aber dein Gemüth so sehr vom Haß entzündet:
 So ist's kein Wunder mehr, wenn jest Antinous
 Reich, Ehr, und Sicherheit mehr als dich schätzen muß.

Penelope.

O der Tyrann!

Der Kriegsbediente.

Du warst demselben schon geneiget.
 Wir haben dir als Braut auch alle Pflicht erzeiget:
 Allein wir hatten dich ganz anders sonst gesehn.

Penelope.

Mich? Anders? Außerlich ist es vielleicht geschehn.
 In meinem Innersten brant stät der Rache Feuer.
 Ich flucht ihm; denn er ist der Menschen Ungeheuer.
 Ach! jest erwecket mir der Schein auch Reu und Scham,
 So ich, den Wütherich zu täuschen, an mich nahm.
 Wie sehr war nicht mein Geist von diesem Schein ent-
 fernet?

Und hat nicht Jedermann mehr als genug gelernt,
 Daß dieser Wankelmuth mir ganz unmöglich sey?
 Schwur ich Ulyssen nicht bey allen Göttern Treu?
 Mein sich stät gleiches Herz, das seit so langen Jahren
 Sich rein erhalten hat, und jeglichen Gefahren
 Ganz unbewegt getrost: Zeigt dieses alles nicht
 Von meiner Denkungsart, und daß mein Angesicht
 Verstellt gewesen sey? Ich muß mich strafbar nennen,
 Daß ich hierinnen noch hab hintergehen können.

Tyndarus.

Mich hintergiengst du nicht: Von deinem wahren Sinn
 Belehrete mich mein Herz ganz anders, Königin!

Penelope.

Dank sey dir, Tyndarus. Bey meines Unglücks Bürde
 Schätzt du die Tugend doch nach ihrer wahren Würde.
 Die Hoffnung bloß hat mir zur List den Muth gemacht.
 Ich hatte mich verstellt, und vorher nachgedacht:
 Ich werde vor das Volk mit Ruhm und Glanze gehen;
 Man wird zur rechten Zeit schon meine Tugend sehen:
 Wenn mein unschuldigs Blut vor dem Altare fließt,
 Und dann mein Schatten bald Ulyssen selbst umschließt.

Ulysses.

Penelope.

Ulysses. (beyseite.)

Wie lange werden die noch bleiben!

Der Kriegsbediente. (beyseite.)

Welch Beginnen?

Dieß wisse gleich mein Fürst.

(zu den Soldaten.)

Ihr geht mir nicht von hinuen:

Lebt dem Befehle nach.

(beyseite.)

So lang die lebend ist,

Macht sie dem Könige durch Haß und Hinterlist
Und Ränke tausend Noth.

Ulysses. (beyseite.)

Entdeck ich jest die Sache,
So ist der Sohn verlohren. Wer rath mir, was ich mache?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Penelope.

Nun wird mein Herz zu schwach, zu groß die Slaveren!
Geliebter Schatten! Ja, ich komm, ich mach mich frey.

Ulysses. (beyseite.)

Was denkt sie wohl?

Penelope.

Du bist, o Aische! die ich ehre,
Mein Gott und mein Altar, zu dem ich mich noch kehre.
Dich

Dich faß ich noch zuletzt, die ruf ich sterbend zu:
Trink dieses reine Blut, bring mich zur stillen Ruh,
Worinn Ulysses schläft. (Sie will sich erstechen.)

Ulysses.

Ihr Götter! wie! halt innen!

Penelope.

Ach Grausamer!

Ulysses.

Warum eilt ihr nicht schnell von hinnen?
Meldet dem Antinous der Königin Gefahr.

Ein Soldat.

Dies ist uns nicht erlaubt.

Ulysses. (beyseite.)

(Die verwünschte Schaar!)

Ach Königin!

Penelope.

Bergönn.

Ulysses. (beyseite.)

Dürft ich es doch entdecken!

Penelope.

Willst du mir über dieß noch neue Quaal erwecken?
Halt meinen Ruhm nicht auf; vermehr nicht meine
Noth.

Ich komm Ulysses! uns vereinigt nur der Tod.

Ulysses.

Nein, Königin! ich preis dein großes Unternehmen.
Doch denk an deine Pflicht; und muß es dich nicht grämen,
Wenn

Wenn deines Gatten Rest hier unbegraben liegt?
 Und durch der Feinde Wuth in ferne Luft verfliegt?
 Wie? oder wenn sie ihn aufs Wasser hin zerstreuen;
 Daß den, den Asien und so viel Wüsteneyen
 Verschont, sein Vaterland mit Undank von sich stößt,
 Und ihn auch nach dem Tod unglücklich bleiben läßt?

Penelope.

Ach dieß sey fern von mir!

Ulysses.

So wirst du auch noch leben.

Penelope.

Ich werd der Asche selbst hier einen Ruhort geben.
 Sie bleibt mein Heiligthum, trotz dem Antinous!
 Hier ist das stille Grab, worinn sie ruhen muß.
 Wälz diesen Stein hinweg, um sie hinein zu legen.

Ulysses. (beyseite.)

Ach was für Hinderniß!

Der Kriegsbediente. (zu einem Soldaten.)

Helft ihm den Stein bewegen.

Penelope.

Was untersteht ihr euch, ihr Bösewichter! nein.
 Nie schände eure Hand Ulyssens heiligen Stein.
 Ihr triefet noch vom Blut: euch muß ich Mörder heißen!

(zu Ulyssen.)

Du wirst noch deinem Freund die letzte Pflicht erweisen,
 O Fremdling!

Ulysses.

Ulysses.

Königinn! was? ich?

(beyseite.) wie hart, wie schwer!..

Penelope.

Ach! Bruder! Syndarus! thut ihr es; tretet her.

Ulysses.

Halt ein, o Königinn!

(beyseite.) Nun ist der Sohn verlohren.

Penelope.

Warum?

Ulysses. (beyseite.)

(Wie rett ich ihn?) Hab ich dir nicht geschworen,
Ich wär Ulyssens Freund? Bedenk zuvor die That.

Penelope.

Ist diese That nicht recht?

Ulysses.

Hör, Fürstinn! meinen Rath:
Willst du nicht, wie es soll, der Seele deines Gatten,
Mit Weibrauch und mit Wein, die letzte Pflicht erstatten?
Wie? soll sein Grab von dir nicht eine Blume sehn?
Soll er denn, wie es sonst Vertriebnen pflegt zu gehn,
Ganz heimlich in dem Schooß des Vaterlandes liegen?

Penelope.

Wie gerne wollt ichs thun? Doch wie kann ich es fügen?

Ulysses.

Versagts Antinous, daß man die letzte Pflicht
Dem Könige erweis?

Der

Der Kriegsbediente.

Nein; dieß versagt er nicht;
(beysite.)

Denn des Ulysses Tod befördert seine Sachen;
Und muß ihm Reich und Kron um so viel sicherer machen.

Penelope.

Doch, Freund! wie fürchte ich nicht jeglichen Verzug!
Das Unglück häufet sich; ich hab Erfahrung gnug;
Ich fürchte stäts. Wenn ich nur eine Ruhestätte
Für meinen Ehgemahl an diesem Orte hätte?

Ulysses.

Ach Unglückseliger! als du im fremden Land
Den letzten Athem zogst: sprachst du: der Gattinn
Hand
Wird meine Asche noch getreu ins Grabmaal senken;
Und jetzt, Penelope! trägst du erst noch Bedenken?

Penelope.

Nein, Götter! mein Gemahl! wann komm ich doch
zu dir?
Ich leiße diese Pflicht. Ja dieß gebühret mir!
Du wirst was du gehost aus meinen Händen haben.
Man richte Opfer zu; bring Kränze und die Gaben.
Eilt Frauen! Bruder eil! und ruf die Priester her;
Wenn er doch schon in Ruh, und ich auch bey ihm wär?



Siebenter Auftritt.

Ein Kriegsbedienter und die Vorigen.

Der Kriegsbediente.

Was für Veränderungen!

(zu den Soldaten.) Fort, eilt an jene Höhen.

Penelope.

Wie? soll auch nicht einmal der Götterdienst geschehen?

Der Kriegsbediente. (zur Königin.)

Nein, diesen stöhrt man nicht.

(zu den Soldaten.) Besetzt die Posten dort

Die heilig sind, und treibt das Volk von jelden fort.

Braucht euer Recht und droht, und saget: von Ulyssen

Ist keine Hofnung mehr; und Niemand kann was wissen.

Ulysses. (besseite.)

Was fällt schon wieder vor?

Der Kriegsbediente. (zu Ulyssen.)

Du folge mir.

Ulysses.

Wohin?

Der Kriegsbediente.

Du wirst es sehn.

Penelope.

Wer will den Fremdling?

Der Kriegsbediente.

Königin!

Ich

Ich konnte nicht einmal zu meinem Fürsten kommen:
So hat der Lärm des Volks schon überhand genommen.

Penelope.

Woher? . . .

Der Kriegsbediente.

Ich hatt von hier nur wenge Schritt gethan:
So traf ich schon das Volk in großer Menge an.
Man höret überall, Ulysses sey zugegen.
Es dringen Zeit und Noth, die Sache beyzulegen,
Eh sie zum Aufstand wird; komm.

Penelope.

Daß ihm seine Treu
Und Liebe gar zuletzt des Todes Ursach sey!
Wie hang! . . .

Der Kriegsbediente.

Wir müssen hier geschwinden Entschluß fassen.
Fort!

Penelope.

Grausamer!

Ulysses.

Wird man die Königin sterben lassen?
Und steht ihr Niemand bey?

Der Kriegsbediente.

Sie sterb nur immerhin;
Sie hasset meinen Herrn.

Ulysses. (allein.)

Wer rathet mir hierinn?
Ach!

Ach! soll ich dort den Sohn, die Gattinn hier verlieren,
Die mit dem Tode ringt?

Der Kriegsbediente. (zu den Soldaten.)

Kommt, ihn mit euch zu führen;
Wenn er nicht willig geht.

Ulysses.

Grausame Götter! Ach!

Freund! ist Ulysses denn? . .

Der Kriegsbediente.

Davon ist gleich hernach
Gelegenheit und Zeit, zu reden und zu fragen.

Ulysses.

Darf ich der Königin alleine noch was sagen?

Der Kriegsbediente.

Ist es von Wichtigkeit, so willigs ich dir ein:
Sedoch ich muß dabey mit gegenwärtig seyn.

Ulysses. (beyseite.)

O Böswicht!

Der Kriegsbediente.

Königin! er hat noch was zu sagett.

Penelope.

Geh Grausamer!

Der Kriegsbediente. (zu Ulyssen.)

Red jest.

Ulysses. (beyseite.)

Ich kanns unmöglich wagen,
Wenn der zugegen ist.

G

Der

Penelope.

Der Kriegsbediente.

Berziehst du? führt ihn fort.

Ulysses. (beyseite.)

(Nun fällt mir etwas bey.) Freund! nur ein einziges Wort.

Der Kriegsbediente.

Nur kurz: die Sache muß geschwind zu Ende kommen.

Ulysses.

Hast du dir Königin! den Tod fest vorgenommen?

Penelope.

Wer mag dagegen seyn?

Ulysses.

Kein Mensch, o Königin!
Doch wirf den Dolch von dir, und nimm dieß Mittel hin,
Es ist gelinder.

Penelope.

Wie? du sagst es sey gelinder?

Ulysses.

Ja, dieser Trank mit Gift kränkt die Empfindung
minder.Er schleicht in Adern fort, und macht das ohne Schmerz
Des Blutes Feuer erlischt; und dann erstirbt das Herz.

Penelope.

Ich dank dir, Freund! ich werd geschwinder sterben
müssen.

Der

Der Kriegsbediente. (beyseite.)

O nähme sie es doch!

Ulysses.

Es kömmt ja von Ulyssen.

Penelope.

Was? von Ulyssen selbst?

Ulysses.

Kennst du den Edelstein?

Ich glaub, es wird der Sphynx darein geschnitten seyn.

Penelope.

Ach!

Der Kriegsbediente. (beyseite.)

Recht; Antinous darf nicht mehr Sorge tragen;
Sie stirbt durch eigne Hand; er ist nicht anzuklagen,
Und bleibt ganz außer Schuld.

Penelope.

(Er ist's, ich kenne ihn.)

Wie kam er denn an dich? So viel ich mich entsinn,
Nahm er ihn heimlich mit, vielleicht zum Angedenken;
Und in der Ferne mir sein Herz auch stäts zu schenken.

Ulysses.

Ja; und er trug ihn auch zeitlebens stäts bey sich.
Doch da sein Unglück wuchs, und alle Hofnung wich:
Dann goß er Gift hinein, daß er des Elendsburde
Sich ohne Blut entzög; wenn es erfodert würde.
Und eh ihn noch zulezt die Krankheit dahin riß;
Spracher zu mir: Nimm hin, reich meiner Gattindieß.

Penelope.

Penelope.

Und warum hast du mirs denn erst so spät gegeben?

Ulysses.

Er selbst verboth es mir; er sprach: Ist nicht ihr Leben
In äußerster Gefahr; so giebs ihr nicht. Doch heut
Seh ich dich Königin! in Todes Bangigkeit:
Drum reich ich dir den Ring.

Penelope.

Wie sehr muß mirs gefallen!

Der Kriegsbediente. (beyseite.)

Run sind wir sorgensfrey.

Penelope.

Ja du bist unter allen
Die süßte Todesart! Die allerliebste Hand,
So je ein Aug gesehn, hat sie mir zugewandt.
O Fremdling! Könnt ich dich doch nach Verdienst be-
lohnem;
Verzeih; du siehst es selbst.

(zur Wache.) Ihr werdet ihn verschonen.
Ich bitt euch, wenn ihr glaubt, daß ihr es würdig seyd.

Der Kriegsbediente. (zu Ulyssen.)

Hast du der Königin jetzt alles angedeut?

Ulysses.

Ja.

Penelope.

Hört mich der Barbar nicht einmal an!

Ulysses.

Wir gehn.

Der

Der Kriegsbediente. (zur Königin.)

Verzeih!

Ulysses.

Leb Königin! wohl.

Penelope.

Ach! was wird ihm geschehen!

Der Kriegsbediente.

Was meines Fürsten Wohl erfordert. Sein Geschick
 Kommt jezund auf mich an. Dir aber wünsch ich Glück:
 Dein Leben oder Tod beruhn in deinen Händen.
 Ich nehm dir nicht die Macht ein Leben selbst zu enden,
 Das dem Antinous so sehr gefährlich ist.

Achter Auftritt.

Penelope.

Barbar! kaum glaub ichs noch, daß du so billig bist!
 Die Wahl des Todes nur wird mir noch freigelassen?
 Könnt ihr mich, Götter! denn so unversöhnlich hassen?
 Ist dieß mein fürstlichs Glück? Armselige Gewalt!
 Die ich noch außer dem von einem Knecht erhalt!
 Jedoch, ich will auch dieß als ein Geschenk erkennen.
 Mein Elend höret auf; man wird mich glücklich nennen,
 Wenn des Gemahls Geschenk die Noth in Ruh verkehrt.
 Ich dank mein Gatte dir, daß du mich noch belehrt,
 Auf was für eine Art du wünschtest, daß ich sterbe;
 Damit ich selbst im Tod mir deine Gunst erwerbe.
 Wie freudig nehm ich jetzt den angenehmen Frank,
 Der mich mit dir vereint! ja ich nehm ihn mit Dank.

Könnt ich dem Fremdling nur noch sterbend Dienst er-
weisen,
Der dieß kostbare Pfand, nach viel Gefahr und Reisen,
Mir treulich überbracht! Doch Götter, euer Grimm
Versaget mir auch dieß. Stürmt ihr voll Ungestüm
Noch selbst bey dem Tod auf mich von allen Seiten,
Und könnt ihr nie genug dieß matte Herz bestreiten?
Wär doch das Opfer nur bereitet! Ach wie lang
Ist jeder Augenblick, und macht dem Geiste bang,
Der frey zu werden wünscht, der kaum die süßen Stun-
den
Des Lebens nur gekost, und dann nur Quaal emp-
funden!

Neunter Auftritt.

Iphikrat. Der Priester, und Lyndarus.

Iphikrat.

Hier sind wir, Schwester, steh; dein Wille ist geschehn.
Willst du indessen nicht zu jenem Brunnen gehn,
Der für Proserpinen dort bey den Gräbern quillet?

Penelope.

Wozu?

Iphikrat.

Auf diese Art wird das Gesetz erfüllet.
Nie gilt ein Opfer was, so man den Seelen bringt,
Wosern man nicht zuvor von diesem Wasser trinkt.
Auch wolln die Furien sich erst versöhnet sehen,
Und zwar durch dein Gebeth.

Penes

Penelope

Wohlan! es soll geschehen.

Tyndarus.

(einen Dreßfuß, oder was dergleichen tragend.)

Hier bring ich, wie du mir befohlen, Königin...
Doch wen vermiß ich hier? Wo ist der Fremde hin?

Penelope.

Qual mich nicht lange noch mit ungelegnen Fragen.

Tyndarus.

Ach Götter! welch ein Schlag!

Penelope.

Ja; er ist zu beklagen!

Ich fürchte leider sehr!.. Vielleicht trägt er zum Lohn
Für seine Redlichkeit, noch gar den Tod davon?
Die Wache führt ihn fort.

Tyndarus.

Wohin? Ich muß ihn finden.

Penelope.

Rett dich nur vielmehr selbst.

Tyndarus.

Ich laß ihn nicht dahinten.
(geht ab.)

Penelope.

Wie?.. läuft der auch zum Tod! Löscht mit Ulyssens
Haus
An einem Tag zugleich der Freunde Leben aus?

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Priester. Penelope.

Priester.

(Penelope kömmt von dem Brunnen der Proserpina zurück, sezet sich dem neuen Grabmaale gegen über, und hat den Aschentrug vor sich, den sie mit ihren Thränen benezet. Der Priester besorget nebst seinen Zugeordneten das Feuer, und was sonst zu dem Opfer gehört. Die Jungfrauen aber bringen Blumen und schmücken das Grabmaal damit aus.)

Ihr Königsseelen! die in diesen Gräbern wohnen,
 Wie? oder denen schon die Götter würdig lohnen,
 Dort im Olymp, wo nichts die Seligkeiten stört,
 Nehmt unser Bitten an, gedenkt an uns und hört!
 Die beste Königin zerfließt in bangen Thränen;
 Wie rein, wie mütterlich ist ihres Herzens Sehnen
 Nach ihrem Sohn! Wie lang harret sie auf den Gemahl!
 Jetzt bringt man ihr ihn tod, und häufet Quaalauf Quaal.
 Seyd Götter ausgehöht, und mildert diese Schmerzen!
 Nehmt unsrer Königin Bekümmerniß zu Herzen!
 Seht ihre Liebe an, wischt ihre Zähren ab,
 Und tröstet sie, und schenkt Ulyffens Rest sein Grab.

(zur Penelope.)

Die Götter fodern jetzt, nach ihres Diensts Gebräuchen,
 Du sollst o Königin, das schuldge Opfer reichen.

Pene:

Penelope. (besprengt das Feuer.)

Seyd Götter ausgesöhnt, die ihr in ewger Nacht
Hier herrscht, und dieses Reich der Schlafenden be-
wacht!

(gegen das Grab.)

Nehmt euer Opfer hin, ihr unsrer Fürsten Seelen,
Die ihr da ruht; vergönnt in euren stillen Höhlen
Ulyssens einen Raum.

(gegen die Erde.)

Du Erde! welche schon
Mein Auge längst benezt, nimm diesen Opferlohn
Aus keuschen Händen an; sey günstig und vereine
Ulyssens Rest mit dir, und sammle sein Gebeine.

Priester.

(indem er zur Königin zurück kehret.)

Fest, Königin! nimmst du den Opfertrank zu dir.

Penelope.

Ja, Hierokles! doch, wie kraftlos, glaube mir,
Wie matt empfind ich mich! erlaube mir inzwischen
Mit etwas Linderndem den heiligen Trank zu mischen.

(beyseite.)

(Wie gut, daß Niemand weiß, was dieser Edelstein
Berschließt; man würde mir durchaus zuwider seyn!)
Ulyssens Schatten! den ich ewig heilig achte,
Sey bey mir! Das Geschenk, so man mir von dir
brachte,

Ist zwar betrübt: jedoch ich nehm es dankbar hin.
Wie ich bisher für dich gesinnt gewesen bin,

Zeng dir mein Sterbtag heut. . . Doch wie erstarrn die
Glieder!
Schlägt mich denn der Begriff des Todes schon dar-
nieder?

Priester.

Kannst du aus Mattigkeit jest nicht gehorsam seyn,
So werden, Königin! die Götter dir verzeihn.

Penelope.

Nein, Priester! zweifle nicht; ich nehms. Doch man
verlasse
Mich einen Augenblick; damit mein Geist sich fasse,
Wenn ich von allem frey, mir überlassen bin.

Priester. (beyseite.)

Wie beugt, wie jammert mich die arme Königin!

Penelope.

Wie herzhaft sind wir nicht; wenn wir den Tod von
weiten
Verlangen; doch wie hart pflegt er uns zu bestreiten.
Wenn er uns näher tritt! O Furcht! verzeihe mir;
Ich schäue nicht den Tod; ich schwör es Afsche dir.
Auch Männern macht er Angst und Bangigkeit und
Schrecken;
Was muß derselbe denn nicht erst in mir erwecken?
Ja, Tod! erweckst du mir im Elend solche Pein:
Wie bitter mußt du nicht erst den Beglückten seyn!
Ist dieß des Jammers Ziel; ist dieß, bey meiner Jugend,
O Götter! euer Lohn für Keuschheit, Eren und Ju-
gend?
Doch ich entsetz mich nicht, ich geb dem Schicksal nach.
Du ruffst? Verhängniß mich; und wohin? Götter! ach!
Ich

Ich werde nimmermehr von dort zurück gelangen.
Doch Gatte und du Sohn, ihr seyd voraus gegangen:
Wie? Unglückselige! fürchtest du noch lang den Tod?
Dein Leben hört zwar auf; allein auch deine Noth.

(sie steht auf, mit der Trinkschale in der Hand.)

Die ihr das Innerste des Herzens tief ergründet,
Ihr Götter! die ihr uns zur Tugend stäts verbindet,
Ihr habt mich allezeit keusch, rein und tren gesehn.
Ist keine Uebelthat bisher von mir gesehn;
Hab ich euch stäts gefürcht; bewog euch meine Liebe
Noch nie, daß je ein Tag mir ohne Jammer bliebe:
So gebt mir diesen Lohn, nach so viel bangem Weh,
Daß ich des Unglücks Ziel an diesem Tage seh.

(sie trinkt.)

Iphikrat.

Ach Schwester! mich erschreckt, was du erst jetzt gesaget.

Vielleicht ist...

Penelope.

Bruder! ja, nun hab ichs Kühn gewaget:
Sanft schlich das Gift in mich, und bringt mich bald
zur Ruh.

Iphikrat.

Hilf Himmel! Götter! Was? Und dieses gabt ihr zu?

Penelope.

Durch deine Klage wird mein Endzweck nicht erreicht.
Denn ehe noch das Gift durch alle Adern schleichet,
Und dieses Herz erstickt: leist ich, Ulysses! dir
Die allerlegte Pflicht mit diesen Händen hier.

(sie geht gegen das Grab vorwärts.)

(Indessen suchen die Priester das Grab zu öffnen.)

Zwey-

Zwenter Auftritt.

Telemach und die Vorigen.

Penelope.

Was seh ich! Priester! dort, aus jener Gräber Steinen?

Priester.

Du irrest Königin!

Penelope.

Rein; ich seh was erscheinen.
Ein Jungling kömmt hervor; er drohet mit dem
Schwert!

Priester.

Es ist nur Blendwerk.

Penelope.

Ach! wird mir nie Ruh gewährt?
Steht mir kein Gott mehr bey?

Priester.

Was ist's, das dich erschrecket?

Telemach.

(mit bloßem Degen hervor springend, und zur Wehre fertig.)

Wer stört mich?

Penelope. (sie hat die Augen vor Furcht abgekehret.)

Welche Stimm?

Telemach.

Freund oder Feind? Entdecket?

Pene

Penelope.

Ach! ich erstarr! Die Stimm! wie sonst vom Telemach!

Telemach.

Wie? Meine Mutter hier?

Penelope.

Des Sohnes Schatten, ach!
Schreck deine Mutter nicht.

Telemach.

Ihr Götter! sieh den Degen
Vor dir; fürcht nichts.

Penelope.

Verzeih, von unsrer Schwachheit wegen,
Mein Telemach!

Telemach.

Wie? Wer? Wer ruft?..

Penelope.

Ich komm, mein Sohn!
Ich faß als Schatten dich beyim finstern Acheron;
Nur einen Augenblick ..

Telemach. (zu den andern.)

Benehmt ihr Furcht und Zagen!
Wie? hebt hier jedermann? Was wirst du Priester
fagen?

Siehst du mich nicht vor dir, daß ich kein Schatten bin?

Priester. (zum Telemach.)

(Geh etwas hier zurück) Fürcht nichts, o Königin!

Penez

Penelope.

Penelope.

Nein Telemach, du wirsts der Mutter nicht versagen.
Mein sterblichs Auge kann dich jetzt noch nicht vertragen.

Priester.

Hierokles steht vor dir; sieh auf mich, Königin!

Penelope.

Hierokles?

Priester.

Ja! des Sohns Erscheinung ist dahin.

Penelope.

Dahin? Ach! wohin dann? Ich Arme! wie verzaget
Ist nicht der Frauen Herz! hätte ich es doch gewaget,
Und hätte ihn angeredt. Geliebter Geist verzeih,
Daß ich dich gehen hieß. Ach! kam er jetzt aufs neu;
Ich wollt trotz der Natur, und ihrem Widerstreben!..
Wie? Ja, dort kommt er her. O Sohn! möchtest du
doch leben.

Priester.

Es war kein Schattensbild, vor dem dein Herz so bebt.
Es ist selbst Telemach; glaub Königin er lebt.

Penelope.

Was? Lebend sollt der Sohn aus diesem Grabmaal
steigen?

Priester.

Ja unsrer Götter Wort muß sich zuletzt doch zeigen.
Im Grabe wohnt das Heil. So war der Aus-
spruch klar.

Penee

Penelope.

Wußt ich denn, daß dadurch mein Sohn verstanden war?

Priester.

Wie viel schenkt dir dieß Grab in Telemach beysammte!
Den einzigen edlen Zweig vom königlichen Stamme;
Den Trost von Ithaka; den Sohn; der Helden Theil.
Hier ist es ausgelegt: Im Grabe wohnt das Heil.
Nun glaube Königin! was deine Augen sehen.
Er lebt! hier siehst du ihn bey Sphikraten sehen.

Penelope.

Ach Bruder! Sphikrat!

Priester.

Wie froh umarmt er ihn!

Penelope.

O Bild!

Telemach.

Sieh Mutter selbst, daß ich kein Schatten bin.

Penelope.

Lebst du, mein Sohn?

Telemach.

Ich leb; und um es recht zu wissen,
Erlaub dem Telemach der Mutter Hand zu küssen.

Penelope.

Mein Sohn! hat dich denn nicht Antinous mit List? ..

Telemach.

So dacht er; doch du siehst, daß sie zernichtet ist.

Penelope

Penelope.

Penelope.

Wie konnt denn Lyndarus sich so viel unterfangen? . .

Telemach.

Er ist ganz außer Schuld! er ward selbst hintergangen;
Und glaubte meinen Tod. . .

Penelope.

O jekt mein Telemach!

Ist erst mein Unglück voll. Ich bin verlohren; ach!
Ich hab noch nichts erfahren, daß diesem Leide gleiche.

Telemach.

Wie?

Penelope.

Ja, du kömst, o Sohn! zu deiner Mutter Leiche.
Was hab ich doch gethan? unselger Trank, o Gift!
Welch Unheil hast du jekt für mich nicht angestift!
Da meine Lebenszeit von neuem blühen sollte,
Indem ich dich vergnügt mein Sohn! umfassen wollte,
Dich, angenehmsten Trost für meine bange Brust;
Dich, meines Herzens Wunsch; dich, meiner Augen Lust!

Telemach.

Nein: jeko stirbst du nicht.

Penelope.

Es wird, es muß geschehen!

Du wirst nur gar zu bald dieß Trauerbildniß sehen.

Telemach.

Besürchte, Mutter, nichts.

Pene

Penelope.

Wie kann es anders seyn?

Ich Unbedachtsame!

(zeigt den Gifbecher.)

Sieh: Gift trank ich hinein.

Telemach.

O Noth!

Penelope.

Doch tröstet mich bey allem meinen Leide,
 Daß ich an statt des Dolchs das Gift nahm, und die
 Freude

Dich noch zu sehen hab; .. Doch nach dem nimmermehr.
 Du wirst, mein Sohn! dieß Aug verschließen, und nachher
 Zu meines Gatten Nest auch meine Asche tragen.

Telemach.

Zu wessen Gatten?

Penelope.

Wie? Mein Sohn! kannst du noch fragen
 Zu wessen Gatten? Thust du mir auch Unrecht an?
 Wer ist es Götter! wohl, den ich so nennen kann?

Telemach.

Du meynst Ulyssen doch?

Penelope.

Wen sollt ich anders meynen?
 Kennt den Penelope sonst außer ihm noch einen?
 Wen hat sie sonst geliebt, wem Seufzer nachgeschickt?
 Wie manche Ehre hat dein Aug nicht selbst erblickt?

Telemach.

Dieß eben wundert mich, daß ich ihn nicht hier finde!
 Und wohin kam denn jetzt Ulysses so geschwinde?

Penelope.

Hier Sohn! hier siehst du ihn.

Penelope.

Telemach.

Wie! täuscht die Mutter mich?

Penelope.

Nein; dieser Aschenkrug verschließt ihn in sich.

Telemach.

Wie irrig denkst du doch! ich hab ihn erst gesehen!

Er lebte, redete . . .

Penelope.

Wie soll ich dieß verstehen?

Telemach.

Ich sprach, ich küßte ihn; und um verwahrt zu seyn,
Schloß er mich selbst in hier in dieß sein Grabmaal ein.

Penelope.

Hat denn schon wiederum der Fremdling was erdichtet?

Telemach.

Ulysses ist nicht todt; und du bist falsch berichtet.

Penelope.

Wie gerne wollt ich dieß dem Fremdling auch verzeihn!
Jedoch Ulyssens Brief, sein Zeichen und sein Stein,
Und was der Fremde sprach, dieß mußte mich bewegen.

Dritter Auftritt.

Tyndarus und die Vorigen.

Tyndarus.

Leb Königin! leb froh, Ulysses ist zugegen!

Penelope.

Und du sagst dieses auch?

Tyndarus.

Verbanne deine Noth.

Ich komme selbst von ihm, ich bin der Freudenboth.

Teles

Telemach.

Glaub Mutter, was dir jest so viele Zeugen sagen.

Penelope.

O Freund! ich zweifle sehr; ich sollte vieles fragen.
Allein ich fürchte sehr, daß mir die Zeit gebricht.

Tyndarus.

Rein Königin!

Penelope.

Du weißt, du weißt es, Tyndar! nicht.
Ist nun Ulysses da: so laß mich ihn gleich sprechen,
Eh durch den Todestrank mir Kraft und Stimm ge-
brechen.

Tyndarus.

Ich weiß es schon, du denkst der Trank wär wahres Gift.

Penelope.

O Unglück! welches mich in einem Tag betrifft!
Ja dieses tödtet mich. Ich fürchte schon; drum eile.

Tyndarus.

Das Gift, was du vermeynst . . .

Penelope.

Ja Tyndarus; verweile
Nicht länger. Der Berzug erweckt mir Bangigkeit.

Tyndarus.

Sey dafür unbesorgt.

Penelope.

O unglückselge Zeit!
Ulysses kommt zurück; er ist selbst in der Nähe:
Und mir gönnt nicht einmal der Tod, daß ich ihn sähe.

Tyndarus.

Du fürchtest ohne Grund. Was diesen Trank betrifft,
Den du genommen hast, so ist es gar kein Gift.

Sollt ich mich unterstehn dir Unwahrheit zu sagen?
 Ulysses wußte sich so klüglich zu betragen,
 Daß, weil du, wie er sah, kurz vorher sterben wolltst,
 Du wider Willen auch doch länger leben solltst.

Penelope.

O dürft ich doch, mein Sohn, jest diesen Worten trauen!

Tyndarus.

Ja Königin! du kannst auf diese Nachricht bauen,
 Und bloß, daß dir die Furcht nicht etwa schädlich war,
 Schickt mich der König selbst aus treuer Sorgfalt her.

Penelope.

Freund! ich beschwöre dich; mach mir nicht eitle Freude.

Tyndarus.

Rein. Du siehst heut gewiß das End von deinem Leide.

Penelope.

O Himmel! wie entzückt, wie selig, süß und rein
 Wird in Ulyssens Arm mein ferners Leben seyn!
 Wie wird mein Mutterherz den besten Sohn umfassen!
 Ihr Götter! habt bisher mich ohne Trost gelassen:
 Drum ist die Freud zu groß, als daß ichs hoffen kann!

Tyndarus.

Ich ruf die Götter selbst als wahre Zeugen an!
 Dein Hoffen ist erfüllt.

Penelope.

Er hat ja selbst geschrieben;
 Und seinen Aschenkrug? . . .

Tyndarus.

Die Noth hat ihn getrieben,
 Daß er dieß ausgedacht: um wider die Gefahr
 Gesicherter zu seyn, worinnen er hier war.

Penelope.

Und warum hat mirs denn der Fremdling nicht entdeckt?

Tyn

Tyndarus.

Ja unter diesem war Ulysses selbst verstecket.

Penelope.

Ulysses war es selbst?

Tyndarus.

Ja! Manche Thräne floß;
Weil ichs verschweigen muß.

Penelope.

Dieß Elend ist zu groß!

Er ist verlohren!

Tyndarus.

Nein.

Penelope.

Ich hab es selbst gesehen;
Er mußte mit der Wacht des Wüthrichs von mir gehen.

Tyndarus.

Ja, dieß weiß ich von dir. Ich folgt ihm an den Ort,
Ich gab auf alles acht; der Kriegsmann riß ihn fort,
Und stellt ihn vor das Volk.

Penelope.

Daß man ihn da erwürge,
Grausamer!

Tyndarus.

Dieses nicht.

Penelope.

Was sonst?

Tyndarus.

Er sollte Bürge

Für des Ulysses Tod und seine Reden seyn.
Was er gesehen und wüßt, verlangte man allein,
Dieß sollt er öffentlich vor allem Volke sagen.

Dann würden auf einmal Lärm, Hofnung, Aufruhr,
Klagen
Verschwinden.

Penelope.

Und wie war Ulyffes selbst hiebey?

Tyndarus.

Nach seiner Art: gefest, beruhigt, Kummerfrey.
Dem Kriegsmann sagt er noch: Dieß Zeugniß kann
ich geben.

Penelope.

That er's auch?

Tyndarus.

Ja er that's. Hier fieng er an zu beben.
Sein Angesicht ward blaß, voll banger Schüchternheit,
Das Volk rings um ihn her; und voll Beredsamkeit
Erzählt er alsdann hier an dem Versammlungsorte
Ulyffens Tod, die Art und seine letzten Worte.

Telemach.

Und dieses hat von sich mein Vater selbst gethan?

Tyndarus.

Ja! Und er führte auch noch mehr Beweise an.
Er wies des Königs Schwert und Ring, die er bekommen.
Er seufzte, ward vom Schmerz und Thränen eingenom-
men,

Und fuhr im Reden fort. Ich kam ganz außer mir.
Du hättest alles selbst geglaubt; drauf floßen hier
Gleich einem starken Strom, des Volkes heiße Zähren.
Nun war kein Jubelton, kein Sauchzen mehr zu hören.
Der Schrecken hemmete der Neubegierde Lauf;
Der Aufruhr legte sich; und Klagen kam darauf.

Penelope.

Wie? Hat er also selbst den Wüthrich unterstüzet?

Tynda

Tyndarus.

Nichts weniger als dieß! Er hat ihm nichts genüset.
 Hör mich nur, und vernimm Ulyssens großen Geist:
 Die Krieger wurden froh, man danket ihm; man preist
 Den glücklichen Erfolg; man spricht von Lohn und
 Gnaden:

Antinous würd ihn mit Ehren überladen.
 Jetzt, da er freyer war: so wollte er sein Wort
 Dem ganzen Volk erklären; er riß sich also fort;
 Gieng tiefer ins Gedräng: ich eilt ihn zu begleiten,
 Und kam dem Könige dann nicht mehr von der Seiten.
 Die Bürger standen schnell nach Wunsche um ihn her;
 Und hier entdeckt er kühn auf einmal, wer er war.
 Er führt Merkmale an. Von vielen die ihn kennen,
 Hört man den König laut bey seinem Namen nennen.
 Jetzt war nicht etwa nur ein stilles Murmeln mehr;
 Der Ruf fuhr gleich dem Bliz zerschmetternd hin und her.
 Das Volk kam außer sich, und sein frohlockend Schreyen
 Gleich nicht sowohl der Freud, als vielmehr Rasereyen.
 Die Schwerter lárnten laut: der Wüthrich ward bedroht;
 Sein Kriegsvolk zitterte; stand unbewegt, halb todt,
 Verzweifelte und floh. Der König war geborgen.
 Drauf sagt er mir vom Gift. Du warst sein erstes Sorgen.
 Geh, sprach er: Tyndarus! und tröst Penelopen;
 Erhalte meinen Sohn; das übrige muß gehn,
 Wie es das Glück verhängt.

Penelope.

Wie? traut er noch dem Glücke?
 Kennt er nicht schon vorlängst desselben Trug und Tücke?

Telemach.

Bring mich hin Tyndarus!

Penelope.

Tyndarus.

Wohin? o Telemach!

Telemach.

Zum Vater!

Penelope.

Was?

Telemach.

Ich muß an seiner Seite...

Penelope.

Ah!

Hörst du nicht von der Treu des Volks, und von den Waffen
Der Bürger, um ihm Schus und Recht und Reich zu
schaffen?

Telemach.

Und ich soll nicht? . . . O Schand!

Penelope.

Wenn meine Bitt was kann
Sohn! so verlaß mich nicht; hör deine Mutter an.
O Götter! kaum hab ich dich wiederum gefunden:
So suchst du schon aufs neu Gefahr und Feind und Wunden!
Wie? schmerzen dich mein Sohn! der Mutter Thränen
nicht?

Ich habe gnug geweint; erfreu mein Angesicht.

Telemach.

Des Vaters Zustand ist zu traurig zu gefährlich.

Penelope.

Dies eben fällt mir ja um so viel mehr beschwerlich!
Erweckt Ulyssens Noth mir schon so viele Pein!
Soll sie durch deine denn noch erst verdoppelt seyn?
Geh, Tyndarus geschwind, ermahne, bitt Ulyssen,
Daß er nichts wagen mög. Muß er nicht längstens wissen,
Wie sehr ich und sein Sohn ihn lieben?

Tyndarus

Tyndarus. (weggehend.)

Wer kömmt hie?

Ja zween Lenkadier; es scheint, als flöhen sie.

Ich geh; sie werden dich schon von der Sach belehren.

Penelope.

Sie kommen wie ichs wünsch; ich brenne sie zu hören.

Tröst Götter! dieses Herz, nehmt meine Duaal dahin;

Last mich was frohes hörn!

Vierter Auftritt.

Soldaten und die Vorigen, den Tyndarus
ausgenommen.

Soldat.

Wo sind wir? ... Königin!

Wir flehn um Sicherheit, um Frieden und um Gnaden!

Penelope.

Wer schickt euch?

Soldat.

Sieh uns an; wir können nichts mehr schaden,

Wir stehen wehrlos hier.

Penelope.

Wohlan! ich sags euch zu.

Doch wie ist's in der Stadt? Ist's Aufruhr oder Ruh?

Soldat.

Der Fremde, Königin! den wir hier mitgenommen;
Hättst du ihn nur gesehn, wie er vors Volk gekommen..

Penelope.

Was er vorher gethan, weis ich: er kam als Both

Und gab dem Volk Bericht, Ulysses wäre todt.

Soldat.

Ja.

Penelope.

Penelope.

Dann gieng er von euch, sprach: ich bin Herr vom Lande.

Soldat.

Dieß letzte weiß ich nicht: doch das war er im Stande,
Daß er gleich wider uns die Bürger aufgebracht.

Penelope.

Und dann seyd ihr geflohn?

Soldat.

Ja, vor der Uebermacht.

Jedoch Antinous kam selbst dazu geeilet.

Er sah der Sachen Lauf; er stellte unverweilet

Sein Kriegsvolk wieder her, so gut es möglich war.

Er drang damit voll Grimm tief durch der Bürger
Schaar;

Fragt, wo der Fremde war? Er blieb auch nicht verstecket.

Die ungewohnte Tracht, womit er sich bedecket,

Berriecht ihn selbst sogleich. Antinous sieht ihn,

Und rennt vom Zorn entbrannt und wehrhaft auf ihn hin.

Penelope.

Ach!

Soldat.

Kunst und Kraft und Muth regierten beyder Degen;

Und beyde setzten sich einander hart entgegen;

Und beyde fallen auch, daß Erd und Luft ertönt.

Hier schäumen sie vor Zorn und wälzen unversöhnt

Einander noch im Blut, bis sie sich matt gerungen,

Und unerbittlich sich das Leben abgedrungen.

(die Königin sehend.)

Wie? Königin! vergönn...

Penelope.

Welch Unglück stürmt auf mich!

Sol

Soldat.

Mein, Königin! du bist beglückt; erfreue dich!
 Durch unsers Fürsten Tod ist dir der Sieg geblieben.
 Denn da der Zweykampf ihn so plötzlich aufgerieben:
 So ward sein Volk bestürzt, erschrack, ergriff die Flucht,
 Lief zu den Schiffen hin; ein Theil von ihnen sucht
 Sich Höhlen; und uns hat der Zufall hier ...

Penelope.

Ich sterbe!

Ach! mußt es denn geschehn, daß er durch ihn verderbe?
 Ulysses? mein Gemahl? .. Durch des Tyrannen Hand?

Soldat.

O nein, Ulysses nicht.

Penelope.

Wer sonst? Nach mirs bekannt.

Soldat.

Der Fremde.

Penelope.

Der bey mir? ..

Soldat.

Der ist's.

Penelope.

Der Trauerbothe?

Soldat.

Ja der; er sprach zum Volk von des Ulysses Tode.

Penelope.

Eil Eilmach! Bruder eil! entdeckten wir auch nur
 Vom Geist des Sterbenden noch die geringste Spur!

Finster

Fünfter Austritt.

Ulysses. Lyndarus und die Vorigen.

Ulysses.

Du wirst noch nichts vom Geist des Sterbenden entdecken,
Penelope!

Penelope.

O Stimm! O welch ein neues Schrecken!

Telemach.

Mein Vater! was für Freud, daß du zugegen bist!

Penelope.

Dein Vater? dieser hier?

Telemach.

Glaub Mutter, daß er's ist.

Eil froh in seinen Arm, heiß ihn entzückt willkommen.

Penelope.

Mein Geist erstaunt und starrt; Die Sprach ist mir bes-
nommen;

Mein Licht ist Dunkelheit; mein Aug kann ihn nicht sehn.

Ulysses. (zu ihr gehend.)

Fürcht jetzt nichts mehr.

Penelope.

Zurück: dieß laß ich nie geschehn.

Ulysses.

Wie?

Penelope.

Götter! Kann es denn noch seyn, daß ich es glaube?

Bald sagt man mir: er kömmt, bald bringt man ihn gleich
Staube

In einem Aschenkrug; bald solls der Fremdling seyn;

Bald ruft man: Ithaka schloß ihn als König ein;

Dann ist er wieder todt; und jetzt soll er noch leben?

Ulysses.

Ulysses.

Ich merk Penelope, was dich . . .

Penelope. (ihn mit der Hand abtörend.)

Du wirst vergebem,

Wer du nur immer bist; vernimm mich: zwanzig Jahr
Ist schon Ulysses weg. Verzweiflung und Gefahr,
Weit bitter als der Tod, bestritten meine Tage:

Und preßten Thränen aus, und ließen nichts als Klage
Aus Brust und Mund. Und doch hat mich dieß nie ver-
führt;

Wie hat hier diese Hand ein Fremder nur berührt.

So wie das Schicksal mich am Ufer von Ulyssen
Getrennt; so hab ich mich stets zu erhalten wissen.

So findet er mich auch, wenn er zurücke kehrt;

Wo nicht, so findet er mich im Tod noch seiner werth.

Das Unglück konnte wohl bestürmend auf mich dringen:

Allein Ulyssen nie aus meinem Herzen bringen.

Der Unstern stürzte zwar das Glück des Königs ein:

Mit mir ist er beglückt, und muß es ewig seyn.

Es mag ihn Vaterland und Ithaka vermissen:

Er herrscht in dieser Brust, trotz allen Götterschlüssen!

Ja, ewig herrscht er hier: ich bin sein Eigenthum:

Hier blühet unbesleckt Ulyssens ganzer Ruhm.

Bist du Ulysses nun, wie ich es sehnlich wollte,

Und wie mein Geist mir sagt, ob ich gleich fürchten sollte,

Es wär auch dieß Betrug: (denn da ich allezeit

Der Götter Zorn und Grimm und Ungerechtigkeit

Empfunden; kann ich wohl ganz ungewöhnlich denken,

Sie würden auf einmal mir alle Güter schenken?)

Wenn du Ulysses bist: so gieb mir auch vorher

Beweis und Sicherheit. Denn da man mich so sehr

Und oft betrogen hat: so duld ich zwar noch willig

Des

Des Schicksals Tyranny: doch wärs nicht höchst unbillig,
 Wenn dich Penelope mit Unvorsichtigkeit
 Für ihren Gatten hielt? Nein; meine Schüchternheit
 Ist zu gerecht, als daß mein Geist nur daran denket.
 Ihr Götter! ob ihr gleich mich noch so grausam kränket,
 Und auf Ulyssen stürmt: laßt ihr doch dieß nicht zu.

Ulysses.

Ach Thränen! o wie süß ist nach der Noth die Ruh!
 Ulysses weis nichts mehr vom Unglück: er besizet
 Die größte Tugend hier, und die sich selbst beschüzet.

Telemach. (zu Ulyssen.)

Verzeih der Mutter jest, ich weis wie sie...

Ulysses.

Mein Sohn!

Ich werde gern verzeihn. Dieß Herz empfindet schon
 Der Treue Wirkungen, das Uebermaß der Freude;
 Der Liebe Dankbegier...

Penelope.

Ja! ich erwach vom Leide.

Wie froh entdeck ich hier in diesem Angesicht
 Ulyssens Spuren noch! ach! irrt ich doch nur nicht!

Telemach.

Zu so viel Schrecken ist der letzte noch gekommen:
 Man hätte dir im Kampf das Leben selbst genommen.

Ulysses.

Bermundre dich nur nicht. Mein Feind Antinous
 War todt, ich leicht verwundt. Hier faßt ich den Entschluß,
 Und stellte mich auch todt; fiel in die Hand der Bürger;
 Dadurch entzog ich mich dem Aug und Schwerd der
 Bürger,

Und kam zu meinem Zweck. Die Feinde eilten fort;
 Ich macht den Bürgern Muth, und lief von Ort zu Ort..
 Wohlhan!

Wohlan! Penelope! betrachte nunmehr Ulyssen:
Krieg, Alter, Ungemach nebst tausend Kummernissen,
Dieß alles hat mich nicht ganz umgestalt gemacht.

Penelope.

Ach Götter! ja nunmehr werd ich dazu gebracht. . .

Ulysses.

Denk zwanzig Jahr zurück, als wir beyhm Abschied weins-
ten,
Und Hand und Mund und Herz zur ewgen Treu vereins-
ten:

Denk, wie du damals mich am Ufer noch erblickt;
Und was für einen Schwur du mir dort nachgeschickt:
Dich liebt Penelope; und dich nur wird sie
lieben.

Penelope.

Dank sey dir Jupiter! du bist gerecht gelieben!
Die Götter sind getreu! Er ist's, ich zweifle nicht.
Dieß war der Abschied auch, wodurch wir uns verpflicht.

Ulysses.

Wie viel Geliebteste, wie viel muß ich dir danken!
Kein Elend brachte je dein standhaft Herz zum Wanken.
Ach! du verdienst weit mehr, als ich dir geben kann!

Penelope.

Sch sterb! (sie fällt in Ulyssens und Telemachs Arme.)

Ulysses.

Penelope! sieh deinen Gatten an.

Penelope.

Ulysses! Telemach! ach! ich in euren Armen!
O Quaal! ich bin jest mehr, als jemals zu erbarmen.
Die Freude ist zu groß. . . und ich. . . dazu zu schwach.

Telemach.

Jest weinst du Mutter noch?

Penes

Penelope.

Penelope.

Mit Recht mein Telemach!

Indem ich die besitz, von denen ich geglaubet:
Daß sie der Götter Reid auf ewig mir geraubet.

Telemach.

Ist denn Penelope durchaus zum Leid bestimmt!
Daß mitten in dem Glück ihr Herz in Thränen schwimmt?

Ulysses.

Erhol dich; mach uns nicht bestürzt; und hemm dein Za-
gen.

Penelope.

Ulysses! gönne mir. Die Last, die ich getragen,
Sollt groß und schrecklich seyn. Ein nagender Verdruß
Benahm mir Kraft und Geist. Dieß war der Götter
Schluß.

Run hab ich auf einmal die Stützen meines Lebens,
Den Gatten und den Sohn; wie lang host ich vergebens?
Wie schwer findt sich der Geist der Sterblichen darein,
Bom größten Schmerzen schnell in größter Freud zu
seyn!

Ach Liebster! wüßtest du mein unaussprechlich Sehnen,
Und meine Bangigkeit, und meine heißen Thränen
Nach dir! Run halt ich dich, den von Olymp herab
Ein mir noch günstiger Gott zu meinem Troste gab.
Wie schmerzt michs, daß es mir die Kräfte jest versagen,
Dir alles, was ich will und fühle, vorzutragen!
Geliebter Gatte! gönne, wenn es die Zung verneint;
Daß, weil ich so viel Jahr von dir entfernt geweint,
Ich jest in deinem Schooß voll Trost mein Leid beschließe,
Und Thränen, statt der Wort, auf deine Brust ergieße.

E N D E.



